Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | N° 30 | Bern, 23. Oktober 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Erinnerungen eines Veteranen. — Geistige Landesverteidigung? — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — «Chantons». — Scènes enfantines. — La radio à l'école. — A l'Etranger. — Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. — Jura. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Vorbeugen ist besser als heilen!

Jetzt kommt wieder die Zeit der nasskalten Tage mit all ihren Nachteilen für die Gesundheit. Lehrer und Schüler sind der gegenseitigen Ansteckung in hohem Masse ausgesetzt. Eine Formitrol-Pastille hin und wieder im Munde zergehen gelassen, bildet einen wirksamen Schutz. Formitrol enthält Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche bakterienhemmende Wirkung erteilt. Lehrer und Schüler schützen sich damit viel eher vor Ansteckung, denn

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne auf Wunsch eine Probe und Literatur gratis zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.G., Bern.

39

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzungen: Freitag den 22. Oktober, 17 Uhr, und Dienstag den 26. Oktober, 18 Uhr, in der Schulwarte.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sitzung Montag den 25. Oktober, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referat von Herrn H. Cornioley: « Ueber Dritt- und Viertklässler. » Aussprache. Gäste willkommen!

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 29. Oktober, 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. Vortrag von P. Soltermann über « Das Gotteskind » von E. A. Herrmann.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 23. Oktober, 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Ehrungen; 3. Verabschiedung des bisherigen und Begrüssung des neuen Inspektors; 4. Vortrag von G. Landolf: Zeitung und Schule. Gesangliche und musikalische Darbietungen.

Sektion Obersimmental des BLV. Freitag den 29. Oktober, 14.30 Uhr, in der Kirche von Lenk: Orgelkonzert des Kollegen Fritz Gerber, jun., Zweisimmen. Anschliessend Geschäftliches.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 23. Oktober, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Konolfingen. Uebung Samstag den 23. Oktober, 13½ Uhr, Schloss Hünigen.

Lehrergesangverein Thun. Proben Sonntag den 24. Oktober, 9½ Uhr Damen, 13½ Uhr Herren, im « Freienhof ». Donnerstag den 28. Oktober, 16½ Uhr, Gesamtprobe im « Freienhof ».

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 25. Oktober, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses.

Lehrergesangverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 27. Oktober, 15¾ Uhr, im Schulhaus.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 28. Oktober, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

Lehrergesangverein Seftigen. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 29. Oktober, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn unserer Uebungen Freitag den 22. Oktober, 17 Uhr, in der Altenbergturnhalle. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Brause-Federn
werden von den bedeutendsten Fachlehrern für die Schweizer Schulschrift
sehr empfohlen.

Fordern Sie Federmuster und Prospekte kostenlos durch:
ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee, Generalvertretung u. Fabriklager für die Schweiz

Klavier
solange Vorrat zu alten Preisen
Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 485, 690, 785, 875, 985. Schulharmonium zu Fr. 165
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

Empaillage d'animaux et d'oiseaux pour les musées d'école
Références des musées et écoles 50
Laboratoire zoologique M. Layritz
BIENNE 7 Chemin des Pins 15

Zu kaufen gesucht
Epidiaskop für Schule
Nur erstkl. Apparat mit Garantie. Preisofferten unter Chiffre B. Sch. 269 an Orell Füssli-Annoncen, Bern

Für Jugend u. Volksbibliotheken
29 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Der Resonanzboden
ist die Seele des Klavieres oder Flügels. Seine Bearbeitung erfordert daher eine besondere Erfahrung, wenn die Klangfülle dauerhaft sein soll.
Schmidt-Flohr
Klaviere und Flügel
behalten ihre prächtige Tonfülle bis ins hohe Alter, ein Ergebnis unserer über 100 jährigen Fabrikationserfahrung. Verlangen Sie bitte Prospekte und Auskunft über unsere vorteilhaften Konditionen. Wir nehmen auch ältere Instrumente an Zahlung.
Flügel- und Klavierfabrik
A. Schmidt-Flohr A.-G.
Marktgasse 34, Bern

3 bewährte Lehrmittel
für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von MAX BOSS:**

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule** Geschäftsbriefe und Aufsätze; Verkehrslehre und Buchhaltung. – Preise: 1—9 Stück: Fr. –.70; 10 bis 49 Stück: Fr. –.65; ab 50 Stück: Fr. –.60.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. – Preise: 1—9 Stück: Fr. –.70; 10—49 Stück: Fr. –.65; ab 50 Stück: Fr. –.60.
3. **Verkehrsmappe dazu** (Original-Bosshefte) Schnellhefter mit allem Uebungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. – Preise: 1—9 Stück; Fr. 1.50; 10—49 Stück: Fr. 1.45; ab 50 Stück: Fr. 1.40.

Verlag: ERNST INGOLD & Co. Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 10

Klavier
aus besserem Hause, fast neu, kreuzsaitig, mit prachtvollem Ton, unter Garantie **billig zu verkaufen**
Ed. Fierz . Thun
229 Hauptgasse 48

Dauerwellen Fr. 12.-
Kein Lehr-, kein Kurspersonal
F. Meier-Steiner
Marktgasse **53** – Tel. 23.469

Telefon-Radio
Schulfunk-Geräte
Tel. 21.534
263

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906
H. Strahm - Hügli, Bern
243 Kramgasse 6 — Tel. 28.343

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXX. Jahrgang – 23. Oktober 1937 | Nº 30 | LXXe année – 23 octobre 1937

Erinnerungen eines Veteranen.

Von *G. Linder*, Burgdorf.

Die bernische Volksschule hat seit ihren Anfängen in den Dreissigerjahren des vorigen Jahrhunderts viele Wandlungen durchgemacht und sich nach Bernerart nur langsam entwickelt. In den ersten Jahrzehnten, während der heftigen politischen Kämpfe der Regenerations- und der Sonderbundszeit, die das Hauptinteresse der leitenden Persönlichkeiten in Anspruch nahm, bot die bernische Volksschule nach den zeitgenössischen Darstellungen von Jeremias Gotthelf, Sekundarlehrer Blatter in Sumiswald u. a. ein trauriges Bild. Es fehlte ihr an allem, was zu einem gedeihlichen Schulbetrieb notwendig ist: an Schulhäusern und geeigneten Schullokalen, an Lehrmitteln, vor allem aber an tüchtigen Lehrern. Das 1833 errichtete Lehrerseminar in Münchenbuchsee konnte dem Bedürfnis des grossen Kantons Bern jahrzehntelang nicht genügen. Die eindringlichen Mahnungen der Schulmänner an die Regierung und die Schulbehörden um Beseitigung der Uebelstände im Schulwesen hatten lange Zeit wenig Erfolg. Hauptursache der langsamen Entwicklung war die Ansicht eines grossen Teils des vorwiegend ackerbautreibenden Berner Volkes, Schulkenntnisse seien zum Betrieb der Landwirtschaft nicht nötig. Frühzeitige Gewöhnung an körperliche Arbeit und Vertrautheit mit den landwirtschaftlichen Arbeiten seien die Hauptsache. Fleissiger Schulbesuch grösserer Knaben und Mädchen galt als Zeichen von Arbeitsscheu. Daher war der Schulbesuch auf dem Lande schlecht; im Sommer waren oft nur 20—30% der Schüler anwesend. Ein planmässiger Unterricht war da nicht möglich.

Ein Haupthemmnis für die Schule war auch der Antagonismus zwischen Gemeinden und Staat. Das Schulgesetz von 1835 verpflichtete die Gemeinden zur Errichtung von Schulen; der Staat leistete nur Beiträge. Die Regierung liess es an wohlgemeinten Vorschlägen und Verordnungen nicht fehlen; aber das war meist alles, was sie tat. Die Gemeinden handelten nach dem Grundsatz: « Wer befiehlt, soll auch zahlen. » Sie suchten sich den finanziellen Leistungen soviel als möglich zu entziehen und diese dem Staate zu überbinden.

Eine weitere Ursache der langsamen Fortschritte der bernischen Volksschule war die Grösse des Kantons und die Verschiedenheit seiner Landesteile. Was für das Mittelland, den Oberaargau und das Seeland passte, war im Oberland, im Emmental und im Jura undurchführbar. Im Jura war überdies die katholische Geistlichkeit jedem Fortschritt feind.

Erst als unter dem Einfluss der neuen Erfindungen und der Eröffnung neuer Handelswege und Absatzgebiete Handel und Gewerbe einen mächtigen Aufschwung nahmen, wurde auch im Kanton Bern das Bedürfnis nach besserer Schulbildung rege, zunächst in den grössern Ortschaften und Industriezentren. Es bedurfte aber der Energie und der hingebenden Tätigkeit weitschauender Staats- und Schulmänner, um der Volksschule bessere Existenzbedingungen zu schaffen. Die Schulgesetze von 1856, 1860, 1871, 1876 und 1894 bezeichnen wichtige Etappen in diesem Kampfe.

Da wurden im Jahre 1875 die eidgenössischen Rekrutenprüfungen eingeführt, welche Volk und Behörden über den Stand der schweizerischen Volksschulen aufklären sollten. Sie offenbarten, dass wie anderwärts so auch im Kanton Bern die Schulbildung noch vieles zu wünschen übrig liess. Der 18., bisweilen auch der 22. Rang unter den Schweizerkantonen beleidigte den Bernerstolz und lag den leitenden Persönlichkeiten schwer auf dem Magen. Man suchte nach einem Sündenbock und glaubte ihn in der Lehrerschaft zu finden. Dass der Staat Bern seit Jahrzehnten seine Pflicht der Schule gegenüber sehr lässig erfüllt hatte, dass eine Menge sozialer Uebelstände und in deren Gefolge der bedenkliche physische Zustand der bernischen Jugend die Schularbeit hemmten, dass gerade der Jura, die engere Heimat der Herren Gobat und Landolt, den Kanton Bern bei den Rekrutenprüfungen im Range wesentlich zurückbrachte, beachtete man nicht.

Von den *Uebelständen*, die damals noch im bernischen Schulwesen herrschten, machen wir uns heute keinen Begriff. Noch immer waren die Schullokale hinsichtlich Raum und Beleuchtung ungenügend, die sanitarischen Einrichtungen schlecht, die Schultische vorsintflutlich, die Schulklassen zu gross, 60, 70, 80 und mehr Schüler zählend. Anschauungsmaterial und Turnplätze fehlten vielfach. Absenzen bis zu einem Drittel der Schulzeit blieben ungeahndet, bei lässigen Schulkommissionen noch mehr. Noch im November 1882, bei Anlass der Abstimmung über die Schenksche Vorlage betreffend den eidgenössischen Schulsekretär (« Schulvogt »), erklärte ein Gemeinde- und Schulkommissionspräsident öffentlich, die Schule diene zum Verderben der Kinder; er halte seine Kinder von der Schule zurück, soviel er könne. Die soziale Tätigkeit zugunsten der Kinder: Speisung und Kleidung,

Ferienversorgung, Fürsorge für anormale Kinder war sozusagen unbekannt, ebenso die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel.

Eine wesentliche Ursache der unbefriedigenden Rekrutenprüfungsergebnisse war der bedenkliche *physische Zustand* der bernischen Jugend. Im Jahre 1882 wurde den Amts-Kreissynoden die Beantwortung der Frage zur Aufgabe gestellt: « Was kann die Schule für das physische Wohl der Jugend tun? » Sämtliche 27 eingegangenen Berichte und darauf fussend das Generalreferat des Herrn Pfarrer Grütter in Hindelbank bezeichneten den physischen Zustand der Schuljugend als « anormal », « sehr bedenklich », besorgniserregend », « schlecht », als « einen Zustand allgemeiner Schwäche ». Eine gewisse körperliche und daher auch geistige Degeneration müsse festgestellt werden. Diese ungünstigen Berichte wurden bestätigt durch die Tatsache, dass der Kanton Bern bei den sanitarischen Untersuchungen der Rekruten einen noch tiefern Rang unter den Schweizerkantonen einnahm als bei den pädagogischen Prüfungen. Nur Freiburg, Glarus und Unterwalden standen hinter Bern. Von allen acht Divisionen lieferte die dritte, rein bernische, verhältnismässig am wenigsten diensttaugliche Rekruten. (Referat von Dr. Hürlimann in Unterägeri an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, 1882.)

Als Hauptursachen dieser betrübenden Erscheinung wurden bezeichnet: vor allem die ungenügende Ernährung des Volkes, Mangel an Milch, meist nur Kaffee und Kartoffeln, besonders in kleinbäuerlichen Verhältnissen; dann die Schnapspest, die Trunksucht der Eltern. Herr Pfarrer Grütter schätzt den damaligen Schnapskonsum auf 16 Liter pro Kopf und pro Jahr. « Schnaps und schlechte Ernährung tun ihr Vernichtungswerk gemeinsam. » Als Mitursachen bezeichnen die erwähnten Berichte: Genußsucht, Ausbeutung der kindlichen Kräfte, z. B. in der Zündhölzchenfabrikation, in der Weberei, bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Pfarrer Grütter schliesst: « Schwächliche und hungrige Kinder leisten wegen Mangel an geistiger Frische wenig, rauben der Lehrerschaft den frischen Mut und die Berufsfreudigkeit und entbehren jedes Fortschrittstriebes nach der Schulzeit. » Er fordert die Lehrerschaft und die Behörden auf, alles zu tun, was zur Hebung der Schule getan werden kann: das Absenzenunwesen bekämpfen, die Lehrmittel verbessern, Fortbildungsschulen errichten, die Lehrerbildung heben, gesunde Schullokale erstellen, den Turnunterricht rationeller erteilen, nicht nach militärischen, sondern nach sanitarischen Rücksichten.

Vor allem müsse die physische Kraft des Volkes gehoben werden durch bessere Ernährung der Kinder, Austreiben des Schnapsteufels usw. Seine Mahnungen und Forderungen blieben leider noch jahrelang erfolglos.

Die Lehrerschaft litt schwer unter all diesen den Erfolg ihrer Tätigkeit lähmenden Mißständen, am meisten aber unter den ganz ungenügenden Besoldungsverhältnissen: Minimum der Barbesoldung für Lehrer von Gemeinde und Staat zusammen Fr. 700 per Jahr, also nicht einmal 2 Franken im Tag. Wurde der Lehrer krank, so musste er die Stellvertretungskosten ganz allein bezahlen. Im Todesfall erhielt die Witwe mit den Kindern nichts. Invalide Lehrer erhielten ein Leibgeding von Fr. 240 bis Fr. 360, sofern der betreffende Staatskredit nicht erschöpft war. Im Jahre 1891 z. B. mussten 144 invalide Leherr vergeblich auf ein Leibgeding warten.

Trotz all dieser Uebelstände, die ein gedeihliches Wirken in der Schule verunmöglichten, schob man alle Schuld an den unerfreulichen Rekrutenprüfungsergebnissen der Lehrerschaft zu. Diese wurde nun scharf aufs Korn genommen. Von Gadmen bis Boncourt wurden alle Schulen genau inspiziert (nach Programm Landolt), die Schüler einzeln geprüft, die Ergebnisse taxiert, tabelliert, verglichen und in besondern Berichten publiziert, die Schüler und Lehrer mit schlechten Ergebnissen an den Pranger gestellt, sogar in Lokalblättern.

Dieser Druck von oben und die Laxheit der Behörden hinsichtlich der nötigen Verbesserungen erzeugten unter der Lehrerschaft eine grosse Missstimmung, besonders auch gegen die Inspektoren, welche vielfach als die « Jagdhunde » in dieser Hetze bezeichnet wurden. Diese Mißstimmung trat deutlich zutage bei der Behandlung der sogenannten « obligatorischen Frage » der bernischen Kreissynoden vom Jahr 1894, die das Schulinspektorat zum Gegenstand hatte. An der damals üblichen Inspektionsweise wurde scharfe Kritik geübt. So sagte der Referent von *Burgdorf:* « Sollte die Inspektion in der Art und Weise fortgeführt werden, wie sie nun seit Jahren stattgefunden hat, so würde das auf den Unterricht schädigend einwirken. Er würde ohne Zweifel vielerorts in eine ganz gedächtnismässige, geistlose, mechanische Dressur ausarten. Was bleibt dem Schüler dann? Herz, Gemüt, Verstand sind nicht gebildet worden. Er hat nicht beobachten, nicht denken gelernt. » — *Bern:* « Der gegenwärtige Prüfungsmodus mit Taxation ist verderblich. Er verleitet den Lehrer zum mechanischen Arbeiten, zur geistlosen Trüllerei. Das Schulehalten ist heutzutage vielfach eine Hetzjagd. Der Lehrer ist gezwungen, sein Pensum schnell durchzuarbeiten und einzupauken, um jederzeit für die Inspektion und die anwesenden Schulkommissionsmitglieder gewaffnet zu sein. Wie schnell aber aller Gedächtniskram verflogen ist, das beweisen unsere Rekrutenprüfungen. Wenn man weiter bedenkt, dass das Urteil des Inspektors bei den Behörden als massgebend für die Taxation der Schule und des Lehrers gilt, so wird man das als etwas Ungereimtes be-

zeichnen müssen.» — *Aarberg:* «Die individuelle Prüfung mit zugehöriger Taxation lässt eine richtige Beurteilung nicht zu, führt zu Ungerechtigkeiten gegen Lehrer und Schüler und kann, zumal ängstliche Lehrer, auf Abwege führen, ist daher wertlos und schädlich, daher abzuschaffen.» — *Fraubrunnen:* «Die örtlichen Verhältnisse, mangelhafte Ernährung, schwache Begabung, schlechter Schulbesuch werden nicht oder nur ungenügend in Betracht gezogen. Das Resultat wird veröffentlicht, der Lehrer an den Pranger gestellt.»

Aehnlich lauteten die Gutachten sämtlicher 30 Kreissynoden. Der Generalreferent fasste in seinem Bericht an die Gesamtsynode die Referate zusammen und stellte drei Thesen auf, welche verlangten, dass die bisherige Inspektionsweise abgeschafft werde. Die Hauptaufgabe der Inspektoren sollte darin bestehen, zu wachen, dass die gesetzlichen Vorschriften über die äussern und innern Schulverhältnisse befolgt werden. Diese Thesen scheiterten aber vollständig an der diktatorischen Opposition des damaligen Erziehungsdirektors. Das Inspektorat blieb im alten.

Diese heftigen Kämpfe zwischen der Lehrerschaft und ihren Oberbehörden reiften eine vorzügliche Frucht. Nach dem Vorbilde anderer Berufe (Bundesbeamte, Eisenbahner, Typographen) schlossen sich die Lehrer unter Führung der Stadtberner zusammen und gründeten im Jahr 1892 den *Bernischen Lehrerverein.* Dieser entfaltete sofort eine rege Tätigkeit (erster Präsident: Jak. Flückiger, erster Sekretär: Hans Grogg). Er wuchs zu einer starken, geachteten Organisation heran, die bis heute der Lehrerschaft und der Schule wichtige Dienste leistete und mächtig beitrug zur materiellen und geistigen Hebung des bernischen Lehrerstandes, besonders während der nun 25jährigen Tätigkeit des energischen, tüchtigen Sekretärs O. Graf.

Die nächste Aufgabe des Lehrervereins bestand im Schutze von Kollegen, die auf ungerechtfertigte Weise von ihren Stellen weggewählt wurden, was damals gar nicht selten vorkam und bis in die neueste Zeit immer wieder versucht wurde, meist aber durch die Organe des BLV verhindert werden konnte. Sodann richtete der Verein sein Augenmerk auf die Beseitigung der vorerwähnten Uebelstände im bernischen Schulwesen.

Vieles wurde erreicht durch das Schulgesetz von 1894, das zum guten Teil das Werk der zum BLV verbundenen Lehrerschaft war. Die Durchführung dieses Gesetzes begegnete jedoch manchen Schwierigkeiten. Die notwendigerweise verschärften, von der Lehrerschaft lebhaft begrüssten Bestimmungen über den Schulbesuch, resp. die Ahndung der Absenzen, stiessen in vielen Landgemeinden auf heftigen Widerstand der Eltern und Schulkommissionen. Die Eltern wollten, wie bis dahin, ihre Kinder und besonders die Verdingkinder im Sommer nur zur Schule schicken, wenn sie dieselben nicht zur Arbeit gebrauchen konnten, und die Schulkommissionen waren vielfach lässig im Erlass der Anzeigen wegen Absenzen, besonders wenn es einflussreiche Magnaten betraf. Auch die Lehrer wagten oft nicht dem Unfug entgegenzutreten aus Furcht, sich unbeliebt zu machen und ihre Wiederwahl zu gefährden. Und doch hatte die gesamte Lehrerschaft den schlechten Schulbesuch als eine Hauptursache der schlechten Rekrutenprüfungsergebnisse bezeichnet. Sogar Gerichtspräsidenten mussten oft an ihre Pflicht gemahnt werden, wenn sie, neben dem Gesetz vorbei, die Straffälle nicht oder zu lax beurteilten. Nach und nach wurde diesem alten Unfug ein Ende gemacht, und der Schulbesuch wurde auch im Kanton Bern ein befriedigender.

Die Einführung der *Fortbildungsschule,* die von der Lehrerschaft als ein Hauptmittel zur Verbesserung der Rekrutenprüfungsergebnisse betrachtet und dringend verlangt wurde, stiess auf dem Lande auf grosse Schwierigkeiten und fand bei der Bevölkerung und der Jungmannschaft wenig Sympathie. Einen Nachmittag oder zwei in der Woche wollte der Bauer seinem Knechtlein nicht freigeben zum Besuch einer Veranstaltung, die nach seiner Ansicht keinen Nutzen brachte und nur eine Zwängerei der Lehrer war, und die Abendfortbildungsschule war sozusagen wertlos, weil die jungen Leute müde von der Tagesarbeit in Feld und Wald, wohl auch schläfrig, in den Unterricht kamen, manchmal den Anlass zum Wirtshausbesuch und zu allerlei losen Streichen in und ausser der Schule benutzten. In Versammlungen der Lehrer und Schulkommissionen und in der Schulsynode wurde die Fortbildungsschulfrage besprochen, um die Gemeinden zur Einführung solcher Schulen zu veranlassen, meist mit wenig Erfolg; dies auch aus dem Grunde, weil ein Teil der Lehrerschaft mit Rücksicht auf die Rekrutenprüfung die Wiederholung des Pensums der Primarschule zu ihrer Hauptaufgabe machen wollte. Wiederholungs- statt Fortbildungsschule! Erst als nach Kriegsausbruch 1914 die Rekrutenprüfungen eingestellt wurden, erhielt die Fortbildungsschule freie Bahn. Heute hat diese Frage durch die Errichtung von landwirtschaftlichen, gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen je nach den örtlichen Bedürfnissen, und von Staat und Gemeinden unterhalten, eine glückliche Lösung gefunden.

Als weitere fortschrittliche Errungenschaften des Schulgesetzes von 1894 sind zu erwähnen: die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel und Schulmaterialien an die Kinder dürftiger Eltern, die Ausrichtung eines ausserordentlichen Staatsbeitrages an besonders belastete Gemeinden mit geringer Steuerkraft, die Beschränkung der Schülerzahl pro Klasse auf 70, resp. 60, und eine bescheidene Aufbesserung

der Lehrerbesoldungen und die Verteilung der Stellvertretungskosten auf Staat, Gemeinden und Lehrer, so dass diese in Krankheitsfällen nur einen Drittel derselben zu tragen hatten. — Von besonderer Wichtigkeit ist die Fürsorge für anormale (taubstumme, blinde, schwerhörige und epileptische) Kinder, die nicht in der öffentlichen Schule unterrichtet werden können. Für solche sind durch private Wohltätigkeit und durch Staatsbeiträge gut eingerichtete Sonderanstalten und -klassen errichtet worden, wo diese von der Natur Benachteiligten eine ihnen entsprechende Ausbildung und Pflege erhalten. Zu Anfang des Winters erlässt jeweilen die Unterrichtsdirektion einen Aufruf zur Speisung und Kleidung bedürftiger Kinder, und die allgemeine Armenpflege ist so verbessert worden, dass die früher in der Schule so drückend empfundene Armennot und Verwahrlosung der Kinder zum grossen Teil verschwunden ist. Die bessere Volksbildung, die namentlich auch durch die grössere Zahl der Sekundarschulen gefördert wurde, sowie die günstigern Erwerbsverhältnisse, haben zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes wesentlich beigetragen.

Mit Genugtuung darf auch gesagt werden, dass durch die Besoldungsgesetze von 1909 und 1920 die Lehrerschaft zu ihrem Rechte auf eine menschenwürdige Existenz gelangte, dank der unablässigen, zielbewussten Arbeit des BLV und der Unterrichtsdirektoren Ritschard und Merz.

Die Befreiung von dem frühern Druck, das Nachlassen der schulpolitischen Kämpfe und die finanzielle Besserstellung schafften neuem geistigem Leben, einem frisch-fröhlichen Streben der bernischen Lehrerschaft nach Vervollkommnung freie Bahn. Beweis hierfür die mannigfaltigen und sehr fleissig benutzten Fortbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen, nicht zu vergessen die Lehrergesangvereine, diese rührigen Pfleger und Förderer des edlen, schönen Gesanges in der Schule und in Gesangvereinen.

Es ist kein erfreuliches Bild, das die bernische Volksschule noch vor 40 bis 50 Jahren bot; aber es tut gut, sich dieses Bild zu vergegenwärtigen und an die Kämpfe und Nöte der damaligen Lehrerschaft zu erinnern. Man wird dann vielleicht etwas weniger absprechend über die « alte Schule » und ihre Lehrer urteilen, vielleicht mit einiger Dankbarkeit der damaligen Vorkämpfer für die heutigen bessern Zustände gedenken. (Und — fügen wir bei — von den schwererrungenen kulturellen Fortschritten auch bei grosser Knappheit der öffentlichen Mittel nichts Wesentliches ohne die äusserste Notwendigkeit preisgeben. *Red.*)

Splitter.

Ein warmer Tropfen vermag das harte Samenkorn der Kindheit zum Schwellen und Grünen zu treiben, indes den ausgebreiteten Blätterbaum ein ganzer Regenguss nur wenig umschafft und befruchtet. *Jean Paul.*

Geistige Landesverteidigung?

Wir veröffentlichen diese Einsendung aus dem Kreise der Anhänger Rudolf Steiners, trotzdem sie von der falschen Voraussetzung ausgeht, der Staat möchte die Freiheit des Geistes, besonders im Erziehungs- und Schulwesen, unterdrücken. Unseres Erachtens bemüht sich die geistige Landesverteidigung in der Schweiz in erster Linie um *Behauptung* der geistigen Freiheit. *Red.*

Seit dieser Begriff im bernischen Grossen Rat geprägt wurde, geistert er fortwährend umher in Parlament, Versammlungen, Tagungen und Presse. Aber sein Auftauchen war dem genauen Beobachter nicht ganz unerwartet. Vor drei Jahren ungefähr wurde aus Parteikreisen heraus eine wirtschaftliche Landesverteidigung gefordert zur Unterstützung der militärischen, und somit entspricht es einer gewissen Tendenz, wenn nach einiger Zeit auch nach geistiger Landesverteidigung gerufen wird. Unser Land soll also auf folgende drei Arten verteidigt werden:

militärisch,
wirtschaftlich,
geistig,

oder mit andern Worten gesagt: die drei Glieder des öffentlichen Lebens:

Politik,
Wirtschaft,
Geistesleben,

sollen herangezogen werden zur Landesverteidigung, sollen ihr dienen.

Gegenstand unserer Betrachtung soll allein Punkt drei sein: geistige Landesverteidigung. Hinter diesen sonderbaren Begriff setzen wir vorderhand ein Fragezeichen; denn eben diese Aufgabe war bisher diejenige des Militärs. Aber nun eine *geistige* Landesverteidigung! Da müssen wir uns einen Augenblick lang auf das Wesen und auf die Eigenart des Geistes besinnen, um erwägen zu können, ob er sich in den Dienst der politisch-militärischen Aufgabe stellen kann. Wer jemals in richtiger Weise im Geistesleben stand oder noch steht, der weiss, dass es letzten Endes immer um die Wahrheit geht, sei es in Kunst, Religion, Wissenschaft oder Erziehung. Die *Wahrheit* suchen und sie nötigenfalls gegen die Unwahrheit verteidigen, das ist die Aufgabe des Geisteslebens. Wie aber hätten wir uns die Aufgabe vorzustellen, die dem Geistesleben in Verbindung mit Landesverteidigung erwachsen würde? Hierauf erteilte Bundesrat Etter im Nationalrat klare Auskunft. Sache des Geistes wäre es nämlich, « den gemeinsamen geistigen Kulturbesitz nach aussen zu verteidigen. » Hören wir genau hin! Der zitierte Satz birgt zwei stillschweigende Annahmen:

1. dass der schweizerische geistige Kulturbesitz von grösstem Wert sei (die Wahrheit darstelle),
2. dass derjenige des Auslandes mindestens weniger wert sei (die Unwahrheit darstelle).

Kann sich das Geistesleben auf zwei solche Voraussetzungen einlassen, wenn es seinem Wesen treu bleiben will? Ist es denn so sicher, dass unserem geistigen Kulturbesitz in erster Linie von *aussen* Gefahr droht? dass wir selbst grosse Werte überhaupt haben? Wie, wenn auch Morsches, Faules, Untaugliches verteidigt sein wollte, nur weil es Schweizerisches wäre?

Niemals kann sich das Geistesleben (ohne dabei erwürgt zu werden) in zwei solche Voraussetzungen

einspannen lassen, Schweizerisches gegen Fremdes zu verteidigen. Es verteidigt *Wahrheit*, sei sie nun schweizerischer oder ausländischer Herkunft, und bekämpft die Lüge, sei sie nun schweizerischer oder ausländischer Herkunft. Die legitime Hoheit des Geisteslebens, die Wahrheit, ist eine strenge Göttin und duldet keine Götzen neben sich. Wenn Kunst, Religion, Wissenschaft, Erziehung sich nicht frei entfalten können nach eigenen Gesetzen, so verkümmern sie. Deshalb kann das Geistesleben vom Staat nicht seinen Zwecken dienstbar gemacht werden, sondern nur vertrieben.

Von diesen Gesichtspunkten aus erweist sich der Begriff « geistige Landesverteidigung » als Illusion. Es gehört zu den Kennzeichen oberflächlichen und wirklichkeitsfremden Gegenwartsdenkens, wenn man mit diesem Begriffsgespenst eine überparteiliche Basis erreicht zuhaben glaubt.

*

Beispiele, zu welch engem Standpunkt es führen kann, wenn man das Schweizerische, das Ortsgebundene, als das allein Berechtigte betrachtet, sind alle die sentimentalen Verlautbarungen gegen das Schriftdeutsch unter der Flagge: « Wie ist unserm Schwyzertütsch zu helfen? »

Solche Bestrebungen nehmen sich angesichts viel grösserer und wichtigerer Aufgaben recht lächerlich aus. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass sich in Zürich ein Dr. Emil Baer darangemacht hat, eine « Swizer-Sproch-Biwegig » auszulösen, die eine Schweizersprache schaffen und verbreiten will; d. h. der ein wenig frisierte Zürcherdialekt soll zu einer solchen erhoben werden. Diese Swizer-Sproch, versehen mit tschechischen Aussprachezeichen, soll dann zwischen die Mundarten und das Schriftdeutsch hineingeschoben werden, wenn nicht gar das Schriftdeutsch ersetzen. Eine seichte « Heimatliebe » am falschen Ort verdunkelt die Erkenntnis, was uns das Hochdeutsch bringt und wohin der Dialekt gehört. Arbeitet man ja doch daran, die Bibel ins Berndeutsche zu übersetzen, und las man kürzlich die Gottfried Keller-Novelle « Ursula » im Zürcher Dialekt vor!

*

Wenn der Staat das Geistesleben heranziehen will, so ist das Naheliegendste, dass er auf die Erziehung greift. Da sind denn auch schon verschiedene Erscheinungen aufgetreten: Es findet eine Hochschulwoche statt für geistige Wehrbereitschaft; ein Oberstdivisionär und ein Oberstleutnant halten die einleitenden Vorträge.

Im Nationalrat wird eine Interpellation eingereicht (Valloton), die deutliche Vorschläge in bezug auf Erziehung bringt. Punkt drei verlangt eine « eidgenössische Kommission für geistige Landesverteidigung »; dieses Begriffsgespenst soll also Leben erhalten. Dann Vertiefung und Belebung des Schweizergeschichts-Unterrichts mittelst Lichtbildern, Filmen, Reisen auf Schlachtfelder. Diejenigen Erzieher, denen die geheimen Wirkungen des Geschichtsunterrichtes im jungen Menschen bewusst sind, die wissen auch, wieviel die oben genannten Vorschläge wert sind; nämlich gar nichts. Völlig untauglich sind diese wohl gutgemeinten Vorschläge.

Es ist ein Einzelfall, aber charakteristisch für die Gegenwart. Jeder glaubt sich nämlich befähigt, ohne besondere Anstrengungen, ohne mit der Materie richtig vertraut zu sein, über alles sprechen zu können, überall Verbesserungen anzubringen, auch wo er nichts zu sagen hat. Dem Fachmann wird zugemutet, von Aussenstehenden Vorschläge und Ratschläge entgegenzunehmen. Tatsache ist aber, dass nur da etwas Richtiges geschieht, wo der einzelne *auf seinem Platz tüchtige* Arbeit leitstet. Der Schuster, der schlecht Schuhe macht und über die Technik des Photographierens vorträgt, ist untauglich und schädigt. Der Lehrer, der schlecht Schule hält und über das soziale Problem vorträgt, ist untauglich uns schädigt. Der Soldat, der die Waffe schlecht bedient und für Blumen sich mehr interessiert, ist untauglich und schädigt. Jeder leiste an seinem Platz etwas Tüchtiges, dann beginnen verschiedene « Probleme » zu verschwinden.

*

Fassen wir nochmals die Tendenz der gegenwärtigen Zeit scharf ins Auge: Von aussenstehenden Persönlichkeiten ohne umfassende und spezielle Kenntnisse wird in Fachgebiete hineingesprochen und hineinverbessert. Der Staat will mittelst Verordnungen, Gesetzen seine Zwecke in die Erziehung hineinpressen. Dadurch werden gerade die Tüchtigsten behindert, indem man ihnen zumutet, wissentlich Falsches und Schädliches zu tun. Häufig wird das Alleruntauglichste staatlich monopolisiert, vom Staat halb- und viertelsgeschulte Leute zu Inhabern der Wahrheit abgestempelt.

Es muss nun sehr interessieren: Wie stellen sich die Fachleute dazu? und in unserem besondern Fall: Wie stellt sich die Lehrerschaft zu diesen Tatsachen?

Da liegt uns ein klares Dokument vor. Am 29. und 30. Mai 1937 fand der 26. schweizerische Lehrertag in Luzern statt, wo sich über 2000 Lehrkräfte der ganzen Schweiz versammelten. Man darf erwarten, dass solch eine Summe von Fachwissen und Fachkönnen ein kompetentes Urteil abzugeben imstande sei. Denn was ein Fachmann sagt, ist gewiss keine blosse Meinung; das wiegt mehr. Sehen wir uns also das Ergebnis an: Aus der « Entschliessung » Punkt IV, erster Absatz:

Die im Schweizerischen Lehrerverein vereinigte Lehrerschaft der Schweiz « fordert daher:

> Der obligatorische staatsbürgerliche Unterricht ist für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr durch Bundesgesetzgebung einzuführen.
>
> Die vom eidgenössischen Militärdepartement bekanntgegebenen Vorschläge für die Einführung eines obligatorischen militärischen Vorunterrichts als Vorbereitung auf den Wehrdienst allein können die Forderung auf eine wirksame vaterländische Erziehung nicht erfüllen. »

Wenn wir eine mutige Antwort erwartet haben, herausgeflossen aus dem Bewusstsein menschenwürdiger Bildungsziele, so sehen wir uns allerdings arg enttäuscht. Denn diese « Entschliessung » heisst doch auf deutsch: Wir haben nichts mehr. Kein Wille zum Beschreiten der von den Menschheitsführern immer deutlicher und eindringlicher gewiesenen Bildungswege. Niemand wagt eine Lanze zu brechen für die menschliche Individualität. Zeitgemässe Verdunkelung. Solch katastrophale Ahnungslosigkeit gegenüber Tendenzen, welche die

wahre Erziehung und das freie Geistesleben gefährden, bedeutet doch nichts anderes als eine Aufmunterung zum Gefressenwerden, eine freundliche Einladung, nur kräftig zuzupacken. Man entgegnet oft, hier sei es doch noch nicht so schlimm und verweist auf den Norden und den Süden. Aber sieht man denn hier die Ansätze zur gleichen Entwicklung nicht? Spürt man nicht, wie man sachte auf der gleichen schiefen Ebene abzurutschen beginnt? Die Erziehung als der wichtigste und schönste Zweig des öffentlichen Lebens ist der Hort und die Garantie des freien Geisteslebens. Wenn die Erzieher nicht ein wachsames Auge haben und weiterhin für die Beschlagnahme des Menschen durch den Staat plädieren, so könnte dies dann leicht gründlicher geschehen, als ihnen angenehm wäre. Vermag die schweizerische Lehrerschaft die Verantwortung zu tragen, in entscheidender Stunde tief geschlafen zu haben? *R. Saurer*, Innertkirchen.

Fortbildungs- und Kurswesen.

I. Winterprogramm 1937/38 der Volkshochschule Bern, in Verbindung mit den *öffentlichen Abendvorlesungen der Universität Bern.*

I. Vorlesungen.

1. *Aus der Chemie des täglichen Lebens* (Chemie des Automobilismus und der Luftschiffahrt, der Nahrung, Kleidung u. dgl.) Hr. Prof. *Rosenthaler*. Je Montags, 20¼—21 Uhr, Universität, Saal 20. 5 Mal. Beginn 8. November. Kursgeld Fr. 4. (Fortsetzung nach Neujahr.)
2. *Die moderne Lehre von der Ernährung.* Hr. Prof. *Asher*. Je Freitags, 20¼—21 Uhr. Naturgeschichtszimmer, 2. Stock, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26. 8 Mal. Beginn 29. Oktober. Kursgeld Fr. 6.
3. *Lebensgemeinschaften und Schmarotzertum im Pflanzen- und Tierreich.* Hr. Dr. *Ed. Frey*. Je Donnerstags, 20¼ bis 21½ Uhr, Naturgeschichtszimmer, 2. Stock, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26. 5 Mal. Beginn 4. November. Kursgeld Fr. 4.
4. *Einführung in die Astronomie.* Hr. Sekundarlehrer *O. Rychener*. Je Montags, 20—22 Uhr. Lesezimmer, Oberseminar, Länggasse. 8 Mal. Beginn 25. Oktober. Kursgeld Fr. 6.
5. *Konjunkturen und Krisen.* Hr. Prof. *Amonn*. Je Donnerstags, 20¼—21 Uhr, Universität, Saal 34. 6 Mal. Beginn 4. November. Kursgeld Fr. 5.
6. *Der Aufbau der Weltwirtschaft.* Hr. Prof. *Ad. Grabowsky*, ehemaliger Lehrer an der Politischen Hochschule Berlin. Je Freitags, 19½—20½ Uhr, Alkoholfreies Restaurant Daheim, Zeughausgasse, grosser Saal, 1. Stock. 8 Mal. Beginn 22. Oktober. Kursgeld Fr. 8.
7. *a. Soziale Frage und Erziehung.* Hr. Prof. *Eymann*. Je Donnerstags, punkt 20—21 Uhr, Universität, Saal 31. 8 Mal. Beginn 28. Oktober. Kursgeld Fr. 6. (Fortsetzung nach Neujahr.)
   b. Einführungskurs. Uebungen zur Bildung eines sozialen Urteils. *Derselbe Dozent.* Je Dienstags, punkt 20—21 Uhr, Universität, Saal 20. 8 Mal. Beginn 26. Oktober. Kursgeld Fr. 6. (Fortsetzung nach Neujahr.)
8. *Amerikanische Philosophie.* (Einführung in das Geistesleben der Vereinigten Staaten.) Hr. Prof. *G. Müller*, Universität Oklahoma. Je Dienstags, 20¼—21 Uhr, Universität, Saal 34, 6 Mal. Beginn 2. November. Kursgeld Fr. 5. (Fortsetzung nach Neujahr.)
9. *Seele und Schicksal.* Hr. Dr. *Hugo Mauerhofer*, Psychologe. Je Mittwochs, 20¼—21 Uhr, Universität, Saal 31, 8 Mal. Beginn 27. Oktober. Kursgeld Fr. 6 (anschliessend Diskussion).
10. *Weltanschauungskrise der Gegenwart.* Hr. *Pd. Dr. Gawronsky*. Je Montags, 20¼—21 Uhr, Universität, Saal 34. 4 Mal. Beginn 8. November. Kursgeld Fr. 3. (Fortsetzung nach Neujahr.)
11. *Einführung in das Wesen der wichtigsten Zeitabschnitte der neuern Geschichte.* Hr. Gymnasiallehrer. *H. Wolfensberger*. Je Dienstags, 20—21½ Uhr, Schulhaus Sulgeneckstraase 26, Zimmer 5. 8 Mal. Beginn 26. Oktober. Kursgeld Fr. 6. (Fortsetzung nach Neujahr.)
12. *Die Kultur der römischen Kaiserzeit.* Hr. Dr. *Schweingruber*. Je Mittwochs, 20—21½ Uhr, Geographiezimmer, 3. Stock, Progymnasium Waisenhausplatz. 5 Mal. Beginn 27. Oktober. Kursgeld Fr. 4.
13. *Ausgewählte Gedichte von Goethe.* Vortrag und Besprechung. Hr. Prof. *von Greyerz*. Je Montags, 20—21½ Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer Ia, 3. Stock. 9 Mal. Beginn 25. Oktober. Kursgeld Fr. 7 (Fortsetzung nach Neujahr.)
14. *Jeremias Gotthelf*, sein Leben und seine ersten Werke. Hr. Pfr. *H. Burri*, Büren. Je Dienstags. 20—21 Uhr, Freies Gymnasium Nägeligasse, Zimmer 9. 8 Mal. Beginn 26. Oktober. Kursgeld Fr. 6. Eventuell Verlegung des Abends nach Rücksprache mit den Kursteilnehmern. (Fortsetzung nach Neujahr.)
15. *Présentation de quelques œuvres récentes d'écrivains féminins.* Lectures. Commentaires. Frl. Pd. Dr. *M.-L. Herking*. Je Mittwochs, 20—21¼ Uhr, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26, Zimmer 5. 7 Mal. Beginn 3. November. Kursgeld Fr. 5.
16. The Tragedies of William Shakespeare. (In englischer Sprache.) Hr. Prof. *J. D. Gillam*, Handelshochschule Neuenburg. Je Freitags, 20—21 Uhr, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26, Zimmer 5. 8 Mal. Beginn 29. Oktober. Kursgeld Fr. 6.
17. *a. Erläuterungen zum Opernspielplan des Stadttheaters Bern.* Hr. Dr. *A. Nef*, Kapellmeister. Je Mittwochs, 20¼ bis 21½ Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer IIa, 2. Stock. 4 Mal. Beginn 27. Oktober. Kursgeld Fr. 3.
   b. Aus dem Schauspiel-Spielplan des Stadttheaters Bern, mit gelegentlichen Vorlesungen von Szenen aus den betreffenden Werken. Hr. *Ludwig Hollitzer*, Mitglied des Stadttheaters. Je Freitags 20 bis gegen 22 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer IIa, 2. Stock. 4 Mal. Beginn 29. Oktober. Kursgeld Fr. 3.
18. *Aus musikalischer Vergangenheit.* 3. Folge mit Illustrationen an Hand verschiedener historischer Schallplatten. Hr. Prof. *Kurth*, gemeinsam mit Pd. Frl. Dr. *Balmer*. Je Dienstags, 20—21 Uhr, Musiksaal, Universität, 3. Stock, Eingang Seite Bundesbahngebäude. 8 Mal. Beginn 26. Oktober. Kursgeld Fr. 7.

II. Praktische Kurse.

19. *Dramatische Uebungen.* Nach Neujahr Fortsetzung dieses Kurses und Einstudierung eines Theaterstückes. Herr Rezitator *Hs. Nyffeler*. Je Donnerstags, 20—21¾ Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer IIa, 2. Stock. 8 Mal. Beginn 28. Oktober. Kursgeld Fr. 8.
20. *Fünf Vorträge aus dem Gebiet der Radiotechnik.* Hr. Ing. *O. von Bergen*. Je Dienstags, 20 bis 21½ Uhr, Naturgeschichtszimmer, 2 Stock, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26, 5 Mal. Beginn 26. Oktober. Kursgeld Fr. 4.
21. *Photographischer Kurs.* Diapositiv und Projektion. Hr. Sekundarlehrer *O. Stettler*. Je Freitags, 20—22 Uhr, Physikzimmer, Schulhaus Munzingerstrasse. 6 Mal. Beginn 29. Oktober. Kursgeld Fr. 6. (Fortsetzung nach Neujahr.)
22. *Collegium musicum.* 1. Das Leben und die Werke von Joh. Brahms, mit besonderer Berücksichtigung des Liedschaffens. 2. Vorbesprechungen musikalischer Veranstaltungen im Konzertwinter 1937/38. Hr. Dr. *G. Bieri*. Je Donnerstags, 20—22 Uhr, Singsaal, Schulhaus Monbijou-

strasse 25. 8 Mal. Beginn 28. Oktober. Kursgeld Fr. 5. (Fortsetzung nach Neujahr.)

23. *Repetitions- und Fortbildungskurs für Stimmbildung.* Herr *Max Hemmann*, Gesangspädagoge. Am Flügel: Herr Emmenegger. Je Mittwochs, 20—22 Uhr, Singzimmer, Progymnasium Waisenhausplatz, 1. Stock. 8 Mal. Beginn 27. Oktober. Kursgeld Fr. 8.
24. *Modellieren.* Hr. Bildhauer *K. Hänny.* Je Samstags, 14—16 Uhr, Atelier Lerberstrasse 31. 8 Mal. Beginn 30 Oktober. Kursgeld Fr. 8.
25. *Porzellanmalen. Frau Hänny.* Je Montags, 20—22 Uhr, Zeichnungssaal, 2. Stock links, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26. 8 Mal. Beginn 25. Oktober. Kursgeld Fr. 8.
26. *Kurs für Bewegung.* Frl. *Dora Garraux.* Je Donnerstags 20—21 Uhr, Zeitglockenlaube 4. 8 Mal. Beginn 28. Oktober. Kursgeld Fr. 8.
27. *Volkstanzkurs.* Tänze aus der Schweiz, Dänemark, Schweden und Norddeutschland. Hr. *Karl Rieper.* Je Mittwochs, 20—22 Uhr, Speisesaal Souterrain, Schulhaus Monbijoustrasse 25. 9 Mal. Beginn 20. Oktober. Anfänger die ersten 5 Abende um 19½ Uhr. Kursgeld Anfänger Fr. 9, die andern Fr. 8. (Beschränkte Teilnehmerzahl.)
28. *Führung zu den interessanten Ausgrabungen von Petinesca* am Jensberg. Samstag, 23. Oktober, nachmittags. Bei ungünstiger Witterung Verschiebung auf einen Sonntag. Nähere Auskunft beim Leiter Hr. Bilhauer *Hänny*, Telephon 28.564. Führung Fr. 1 und Reisekosten.

Mitglieder der Volkshochschule haben für jeden Kurs Fr. 1 Ermässigung. *Die Kursgelder werden vor Beginn der Kurse auf unser Postcheckkonto III 2193 einbezahlt*, mit deutlicher Angabe des Zweckes. Die Postquittung berechtigt zum Besuch der Kurse. Die Gutscheine sind am ersten Kursabend mit der Postquittung abzugeben. *Kursteilnehmer, welche es unterlassen, sich rechtzeitig in die Listen einzutragen oder schriftlich anzumelden, bezahlen 50 Rp. Einschreibegebühr.*

Einschreibelisten bis einen Tag vor Kursbeginn Buchhandlung A. Francke, Bubenbergplatz, und Papeterie Kaiser, Abteilung Füllfederhalter.

Anregungen für neue Kurse sind an das Sekretariat zu richten.

Sekretariat der Volkshochschule Bern,
Pilgerweg 6, Telephon 22.139.

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten. Vom 22. Oktober bis 7. November 1937 beherbergt das Kantonale Gewerbemuseum Bern eine Ausstellung der Arbeiten von Lehrlingen und Lehrtöchtern aus den Bekleidungs- und Ausrüstungsgewerben. Die Schau, veranstaltet vom kantonalen Lehrlingsamt mit den Kreisprüfungskommissionen und der Museumsleitung, bietet ein Bild von den Anforderungen, die heute in der Arbeitsprüfung, den Berufskenntnissen und im Fachzeichnen an die Lehrlinge und Lehrtöchter gestellt werden. An Hand von schlechten, mittlern und guten Leistungen wird auch die Beurteilung ersichtlich. Im Anschluss an die Ausstellung finden Konferenzen mit den Prüfungsexperten statt, um eine möglichst einheitliche Prüfungsweise im ganzen Kanton zu erreichen. Ebenso werden die Arbeiten mit den Lehrkräften der Berufsschulen besprochen, damit im beruflichen Unterricht auf Mängel, die sich an den Prüfungen zeigen, besonders Rücksicht genommen werden kann.

Ausstellung « Lebendige Schule », Zürich. Das Pestalozzianum im Beckenhofgut öffnete seine Tore für die Ausstellung « Lebendige Schule » und schliesst sie erst auf Jahresende. Da sie freien Eintritt gewährt und nur Montags geschlossen ist, ermöglicht sie wohl auch dem nicht in der Limmatstadt Wohnenden, aber in der Schularbeit Stehenden den Besuch. Sicher bietet ihm eine der sechs Abteilungen wertvolle Anregung für seinen Beruf.

Die erste derselben beansprucht unser Interesse für den neuzeitlichen *Gesangsunterricht*, der auf der Tonika-Do-Methode fusst und auf originelle Art die verschiedenen Tonarten erläutert. — Einen wahren Siegeszug feiert die Blockflöte. Es wird uns klar, dass sich kein Instrument zum Mittragen so eignet und in Schule, auf Wanderungen, beim Feierabend, überall Freude bereitet.

In der Abteilung *Schweizer Schulschrift* liegen Lehrgang und Schülerarbeiten der verschiedenen Stufen auf. Der Aufbau erfolgt auf Grund der Steinschrift; dann folgen Schnurzugübungen als Uebergang zur verbundenen Schrift. Der Mittel- und Oberstufe weist der Lehrgang die übrigen Techniken: Ornament und dekorative Ausgestaltung zu. — Der Kanton Zürich verhalte sich zu der Schweizer Schulschrift noch reserviert.

Der *Schulfunk* kommt sehr anschaulich zur Darstellung. Auf der Schweizerkarte bezeichnen viele rote Punkte die Orte mit Schulfunksendungen. Gediegen zeigt man, wie Themata vorbereitet und für den Unterricht ausgewertet werden und welch hohe Bedeutung dem Schulfunk zukommt.

Grosse Aufmerksamkeit zollt die « Lebendige Schule » der planmässigen *Körperschulung* in Turnen, Schwimmen und Spielen mit den anschliessenden Schülerwanderungen. Eine besondere Abteilung gehört dem *Kindergarten.* Dort wird auf die mannigfaltige Betätigung des Kleinkindes hingewiesen, namentlich aber gezeigt, wie man dieses durch Erzählung und Spiel, Musik, Rhythmik und Naturbetrachtung zum Schönen erzieht.

Der Bericht wäre nicht vollständig, erwähnte er nicht noch des *Hauswirtschaftsunterrichts.* Sicher holt sich manches Mädchen dort Anregung und Freude zu seinem spätern Beruf als Hausangestellte oder Hausfrau.

Auch der *Mädchenhandarbeitsunterricht* kommt nicht zu kurz. Die Zürcher beginnen damit bekanntlich erst im dritten Schuljahr. Dass aber in den obern Klassen die Zeit gut ausgenützt wird, zeigt die gediegene Ausstellung. Erwähnt sei auch noch die Ausstellung (18. September bis 31. Oktober): « Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen » im Kunstgewerbemuseum. Dieses wie das Pestalozzianum sind vom Hauptbahnhof aus in einigen Minuten erreichbar.

M. B.

Verschiedenes.

Zusammenarbeit zur wirtschaftlichen Verwertung des Obstertrages in der Schweiz. Ein reicher *Obstsegen* prangte diesen Herbst in allen Hofstätten. Aus den dicht behangenen Bäumen leuchtet uns auch jetzt noch die Pracht köstlicher Früchte entgegen. Leider wird die Freude über diesen Segen vielerorts von der Sorge überschattet, wie der reiche Obstertrag verwertet werden soll, weil uns das Ausland die Obstüberschüsse nicht mehr in früherem Umfange abnimmt. Deswegen sind auch in den letzten guten Erntejahren viele tausend Eisenbahnwagen gesundes Obst in Branntwein verwandelt worden.

Alle einsichtigen Kreise sind darüber einig, dass man Wege suchen muss, um diese unwirtschaftliche Verwendungsart, das Brennen, zu verhindern und das Obst auf bessere Weise zu verwerten. Diese zweifache Forderung ist sehr schwer zu erfüllen. Trotzdem dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, einer Lösung der Aufgabe einfach aus dem Wege zu gehen. Die Anordnungen, welche die Landesbehörde und die Verwaltung diesen Herbst in enger Zusammenarbeit mit den an der Obstverwertung beteiligten Kreisen getroffen haben, stellen die Verwertung ohne Brennen in den Vordergrund. Obst soll und darf nur gebrannt werden, wenn wirklich alle Möglichkeiten einer andern Verwertung ausgeschöpft sind. Damit diese Bestrebungen ihr Ziel, die Eindämmung der Branntweinerzeugung, erreichen können, müssen sich alle Volkskreise, Jung und Alt, Stadt und Land, als willige Helfer zur Verfügung stellen. Erst dann wird das Obst jenem Bestimmungszwecke zugeführt, für den es wirklich gewachsen ist.

Deshalb gilt heute die Losung:

Der Obstbauer ernte sein Obst mit Sorgfalt; er richte die Früchte so her, dass sie zum Genuss einladen.

Der Verwerter verarbeite die Früchte zu einem gesunden, angenehmen Getränk, das allen mundet.

Der Verbraucher endlich wende sich *den* Früchten zu, die uns die heimatliche Erde dieses Jahr in so grosser Fülle schenkt.

Die wirtschaftlich und volksgesundheitlich richtige Verwertung der Obsternte ist eine Aufgabe, die uns alle verpflichtet. *Helfe jeder mit, sie zu meistern; denn wenn es gelingt, so bereiten wir den Boden vor, auf dem die Alkoholfrage eine dem ganzen Lande wohl anstehende Entwicklung nehmen kann.* *O. Kellerhals*, Direktor der eidg. Alkoholverwaltung.

Zusammenkunft der 87. Promotion der Schüler des deutschen Lehrerseminars Bern-Hofwil.

Am Samstag dem 4. September fanden sich 20 treue Kameraden zu der 11. Promotionsversammlung in Bern ein. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass sich Freunde darunter befanden, die wir seit langem nicht mehr gesehen hatten.

In einer Vormittagssitzung wurden die geschäftlichen Dinge erledigt. Die Frage der stellenlosen Lehrer brachte eine ernste Note in die Diskussion. Die Versammlung nahm mit Genugtuung von den Anstrengungen des Lehrervereins und vor allem des Zentralsekretärs zum Zwecke der Bekämpfung der Stellenlosigkeit Kenntnis. Die vom Aktionskomitee für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen ausgearbeiteten Programmpunkte wurden einstimmig gutgeheissen, und es wurde eine diesbezügliche Resolution gefasst. Sie lautet:

Anlässlich der Zusammenkunft der 87. Promotion der ehemaligen Schüler des deutschen Lehrerseminars des Kantons Bern wurde die Frage der Stellenlosigkeit aufgeworfen. Im vollen Bewusstsein der Unhaltbarkeit des herrschenden Zustandes hat sich die Versammlung mit der Arbeit und den Bestrebungen des Aktionskomitees der stellenlosen Lehrkräfte einig erklärt und folgende Entschliessung einstimmig gefasst:

« Die Hauptversammlung der 87. Promotion des deutschen Lehrerseminars des Kantons Bern hat Kenntnis genommen von den Wünschen der stellenlosen Lehrkräfte. Sie ist mit den gemachten Vorschlägen völlig einverstanden und würde es begrüssen, wenn das Problem der Stellenlosigkeit im vorgeschlagenen Sinne gelöst werden könnte. »

Nach dem Mittagessen im « Schwellenmätteli » folgte die äusserst interessante und lehrreiche Besichtigung des Tierparks Dählhölzli. Nach Beschluss findet die nächste Versammlung wieder im Herbst in Bern statt. *J. W.*

Unterhaltungsabend im Oberseminar, durchgeführt vom *Literarischen Verein und vom Turnverein.* Der diesjährige Unterhaltungsabend findet statt Freitag den 29. Oktober, 20¼ Uhr, im Bierhübelisaal Bern-Brückfeld. Auf dem Programm steht nebst frohem Musizieren und « muntern Sprüngen » das heitere Stück « Die Probelektion ». Alle Freunde und Interessenten sind zu diesem Anlasse höflich eingeladen.

S. K.

« Chantons ».

J'aurais dû peut-être vous parler de notre nouveau recueil de chants plus tôt. Je m'excuse de mon retard: j'ai tenu à ne le faire qu'après l'avoir lu entièrement, paroles et musique.

Je suis émerveillé: émerveillé de son contenu si riche, si neuf et si divers; émerveillé du travail que les auteurs ont fourni. Il y a là un bel exemple de courage, de volonté perspicace, de bon goût. « Chantons » est un volume remarquable dans la série des ouvrages pimpants et magnifiques qu'on édite en faveur de la jeunesse.

L'effort vers le nouveau est considérable. Sur 171 chœurs que contient le recueil, 23 seulement m'étaient connus, et pourtant j'ai quelque pratique de la littérature musicale. Et l'on compterait sur le bout des doigts les « chevilles », les chœurs de complaisance qu'on ajoute pour faire plaisir à un éditeur, à un personnage en vue, à un ami. A part une ou l'autre composition un peu faiblotte, tous les chœurs sont bons et souvent remarquables. J'ajoute, en les félicitant, que ceux qu'ont écrits nos collègues jurassiens ne déparent point du tout la collection et font fort bon voisinage avec les grands noms qu'elle réunit.

La partie la plus caractéristique du volume est sans contredit la troisième: « Chants populaires », par quoi il ne faut point entendre les chants devenus populaires chez nous, de nos Heim, Baumgartner ou Attenhofer, mais bien la chanson populaire issue du folklore lui-même. Les auteurs ont puisé là-dedans largement, allant de l'Angleterre aux Balkans, de l'Espagne à la Russie. Il y a de très heureuses pages qui aideront puissamment nos maîtres à faire comprendre les caractères des divers pays d'Europe. Je songe au numéro 54, où l'on voit un pauvre vagabond, perdu dans la forêt blanche de neige, recueilli par des gens hospitaliers, et aux merveilleuses « cloches » du numéro 88; n'est-ce point toute une face de l'éternelle Russie? Et la Slovaquie n'est-elle pas tout entière dans les deux chœurs 82 et 83, si aimables, si vifs, si sonores, qui font penser irrésistiblement à Dvorak? Mais il faudrait tout citer.

Quelques-uns de nos amis Vaudois, qui paraissent avoir découvert le Jura à cette occasion, se plaignent du peu de place que tient ici le folklore jurassien « pourtant si riche », et que le recueil marque l'alliance de Genève et du Jura. Sur le premier point, notre collègue Schluep, l'un des auteurs et la cheville ouvrière de l'ouvrage, vous répondrait sans doute bien plus pertinemment que moi. Mais l'objection, je crois, est fondée et il sera sage, dans une deuxième édition, d'en tenir compte dans toute la mesure du possible. Quant au deuxième point, eh! eh! ce ne serait déjà pas si mal. Mais je n'en crois rien. Mais où donc fallait-il chercher des musiciens modernes, sinon à Genève? Je me hâte de dire que malgré ce propos que je relève ici — sans aucune méchanceté, je vous prie de le croire — nos amis Vaudois ne boudent point du tout l'ouvrage de MM. Lauber et Schluep. Je tiens de bonne source, au contraire, qu'il en font une ample provision.

Vous puiserez volontiers, je m'en assure, dans la quatrième partie du recueil: auteurs contemporains. Le choix en est riche, les styles divers, tout en restant dans la note exclusivement moderne: ils vont du style dépouillé de Conrad Beck au style brillant de Hermann Lang, du populaire Bovet jusqu'aux sonorités debussystes de Gagnebin. Quant aux parties une et deux, et à la cinquième, simples pré- et postfaces, vous en aurez remarqué l'excellent choix.

Est-ce que ceux de mes collègues qui ne sont peut-être pas suffisamment au courant du style polyphonique, dont le livre abonde, et qui voudraient s'y mettre, me permettraient un tout petit conseil? Commencez par l'étude de quelques canons (il y en a 17),

puis vous passerez à des mélodies combinées, numéros 50, 51, 71bis, puis à des chœurs en imitation, comme la « Musette » de Rameau, numéro 8, l'« Ane et le Loup », de Piantoni, numéro 71, ou les deux chansons slovaques déjà citées, 82 et 83 (je cite au hasard, n'ayant en vue que les procédés de composition), enfin au merveilleux chœur des bergers, numéro 14. Vous réserverez pour la fin les savantes harmonisations de Piantoni et les deux éblouissants Kodaly, 138 et 144. Je répète qu'il ne s'agit que de suggestions pour l'étude de la polyphonie. Il y a un grand choix de très beaux chœurs dans des styles plus habituels.

Je ne saurais terminer cette chronique sans rendre un hommage aussi chaleureux que mérité à M. R. Walter, un collègue de l'Ecole de commerce de Bienne, qui a fourni des textes très réussis et très vivants pour toute une série de chants. C'est une chance pour les auteurs du recueil d'avoir eu sous la main un poète aussi ingénieux et aussi expert. A vrai dire, la tâche entreprise par MM. Lauber et Schluep eût été presque impossible sans lui.

Une œuvre vivante, une œuvre savante, avant toutes choses, une œuvre moderne: voilà ce que nous devons à MM. Lauber et Schluep. Disons-leur: Merci!

G. Barré.

Sur le vif.

Scènes enfantines.

Ces trois gosses colorés par le soleil sont accroupis près d'une bicoque. Dans des récipients sales ils ont de l'eau qui brille. Longs silences, paroles légères. Un garçonnet en visite actionne une petite pompe sur un rebord du mur; le camarade de la maison est affairé autour d'un gros bidon cabossé, en équilibre sur des boîtes en fer-blanc. La petite sœur se contente de regarder, assise sur ses jambes potelées puis sur le mur. Son visage grassouillet rit au printemps, de sa bouche s'échappe un gazouillis: « Eh, tu vois comme ça fait! » Mais le frère ne jette qu'un coup d'œil fugitif sur la baguette terreuse qu'elle lui présente avec un gros bouton dépoli au bout. — Il faut que dans la casserole de fortune le café cuise; le papa travaille au pompage et quand il rentrera il voudra « souper ». « On ne fera que du café, ce soir », a prononcé la fillette et le frère — qu'elle interpelle « m'man » — occupé devant ses tasses rouillées a dit: oui.

En cet instant précis il se lève comme un ressort; se rappelant une vieille passoire, il bouscule sa sœur au passage, ouvre le portail, trotte derrière la maison et reparaît, sa menotte grise tenant cette passoire. Les transvasages d'eau jaunâtre deviennent interminables, de temps en temps l'ouvrier vide sa pompe aussi dans le bidon. La Providence a jeté ces trois dans une componction extraordinaire, leur a allongé les lèvres, dirigé les mains qui vont et viennent, soupèsent, équilibrent l'eau; des lois importantes s'insinuent par tous les pores, la douce brise aidant. « Faut-il prendre le café main'nant? » a dit le Chnopf. « Non, il faut que j'aille chercher du pain. Combien en faut-il? » crie la pseudo-ménagère au pompeur. « Six kilos » répond-il imperturbable près de sa pompe. La « maman » court dans le jardinet vers une traînée de petits cailloux. Par poignées, sa main les fait entrer dans une vieille boîte de conserves; par nombres exacts, le détaillant les compte à haute voix.

Mais un accident met fin aux apprêts sacrés du repas; c'est que le pompeur soudain, sans rien dire, quitte le jeu emmenant son caniche blanc. « Où vas-tu? — A la maison. — Salut! — Salut! » Dans le ciel pur voguent des nuages de soie blanche, la chevelure en brosse du haut mont bleuit dessous, la maisonnette est familière, souriante, sur la terre le charme est rompu, les instruments ne sont plus que des « karkouennes ». En se détournant on surprend le frère et la « p'tite sor » en train de repousser en l'air avec une fougue silencieuse dans le pré voisin, et les tasses, et la pompe, et le bidon et tout.

L'Eternel a présidé à toute l'activité, l'a ordonnée en répandant la fiction à pleines mains. Les peuples jeunes se repaissent de mythes merveilleux. Un rite de la vie ordinaire ébranle l'imagination des enfants, les met sur pied, les instruit. Par l'observation, notre loisir pourrait-il rapprocher ses méthodes de la manière naturelle? Parqués, les enfants restent des inconnus; émancipés, ils nous déçoivent. La scène surprise dans cette banlieue d'une petite ville jurassienne est un reflet d'âges lointains, un effet de vertus actuelles. Variées, les leçons sont sorties l'une de l'autre. Ici de la physique, ici le langage, là de l'arithmétique et pour finir un peu de détente musculaire. Aux corps habillés sans luxe la paix qui est la discipline idéale a procuré à profusion des sons, des couleurs, des sensations tactiles, des mouvements toujours mieux ajustés. Et sans cesse, gratuitement, elle est prête à donner n'importe où pourvu que le promeneur se tienne à distance.

En repassant devant la maisonnette on vit le frère accroupi dans l'enclos derrière une plate-bande de sa façon, un gros tas de poussière piquée de tiges de jonquilles sans bulbes. Sur la route, la petite s'aidant d'une seille de tôle et tirant la langue puisait de l'eau hors d'une flaque. Se redressant comme une botte, elle offrit sa silhouette drôlatique de servante minuscule s'évertuant à transporter avec un déhanchement de tout le corps un poids peu commode. Le plein baquet fut hissé par elle à la hauteur de la barrière et tendu au jardinier tout pénétré de ce don bien lourd, bien giclant. « Tu ne me donnes pas de claque, qué non! » dit-elle en s'éloignant avec une satisfaction immense. « Non! » lui fut-il répondu dans un apaisement non moins immense.

A. Schneider.

La radio à l'école.

La première série des Feuillets de documentation publiés par la Commission régionale des émissions scolaires de la Suisse romande pour la période d'octobre-décembre 1937 vient de paraître. Les émissions ont lieu aux dates et avec le programme suivants:

1° Mercredi, 3 novembre, à 10 h. 10: « Ceux du 10 août 1792 » (degré supérieur). Fresque historique de Francis Bernier. 3 feuillets.

2° Mercredi, 17 novembre, à 10 h. 10: « Denys Papin » (1647—1717) (degré supérieur). Premier inventeur de la machine à vapeur. Brève évocation radiophonique par M. Royer. 1 feuillet.

3° Mercredi, 24 novembre, à 10 h. 10: « Les bisses du Valais » (degrés moyen et supérieur). Jeu radiophonique par M. Maurice Zermatten, professeur au collège de Sion. 2 feuillets.

4° Mercredi, 1er décembre, à 10 h. 10: « Une journée de Haydn chez le prince Esterhazy » (degrés moyen et supérieur). Causerie-audition par M. A. Paychère, professeur au Conservatoire de Genève. 2 feuillets.

5° Mercredi, 15 décembre, à 10 h. 10: « Nicolas de Flue » (degrés moyen et supérieur). Jeu radiophonique de M. Rast, directeur d'écoles à Genève. 2 feuillets.

6° Mercredi, 22 décembre, à 10 h. 10: « Noël aux cent visages » (tous degrés). Jeu radiophonique de M. Albert Rudhardt, instituteur à Genève. 2 feuillets.

Ces très intéressants « Feuillets de documentation » sont désormais en vente dans tous les dépôts de journaux de Suisse romande au prix de 20 ct. la série trimestrielle. Les enfants peuvent également les obtenir à l'adresse « La Radio à l'Ecole », à Genève, 7, rue du Jeu de l'Arc ou à Lausanne, Maison de la Radio, La Sallaz (joindre les frais de port).

Les remarques, les suggestions et les vœux du corps enseignant ainsi que les impressions d'écoute doivent être envoyés directement au Département de l'Instruction publique des cantons respectifs.

A l'Etranger.

Portugal. *La lutte contre l'analphabétisme.* L'Assemblée nationale vient d'être saisie d'un projet d'une campagne pour combattre l'analphabétisme. L'auteur du projet, l'ingénieur Araujo Correia, projette l'installation de 40 000 « Postes radiotéléphoniques de culture populaire » qui seraient destinés à enseigner la lecture aux citoyens âgés de 12 à 40 ans. Le projet prévoit en outre des amendes infligées à tous les analphabètes qui seront réduites de moitié pour ceux âgés entre 40 et 50 ans.

Le Portugal compte, sur une population de 5 600 000 habitants, un million et 600 000 analphabètes entre 13 et 40 ans.

Un autre député, le Dr Deniz da Fonseca, suggère la création de cours libres pour les analphabètes ayant dépassé l'âge scolaire.

Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy.

Nous publions le programme détaillé des diverses manifestations à l'intention des nombreux participants (plus de 250 inscriptions à ce jour) au Centenaire de l'Ecole normale.

1. Samedi, 23 octobre.

De *20 à 21.10 heures*, audition radiophonique, sous les auspices de Radio Suisse Romande. (Voir « L'Ecole Bernoise » du 16 octobre.)

2. Mercredi, 27 octobre.

A *15 heures*, ouverture de l'Exposition du travail normalien, à la halle de gymnastique municipale.

L'exposition comprendra les stands suivants: Education générale, Ecoles d'application, Sciences, Thurmann et son œuvre, Reliure et gravure, Exposition rétrospective de thèses, ouvrages scientifiques et littéraires, Dessin et travail manuel, Arts graphiques, menuiserie, livres de luxe, etc. Entrée libre.

La « Notice historique » publiée à l'occasion du Centenaire sera vendue à l'Exposition au prix de fr. 2.

L'exposition sera ouverte tous les jours de 10 à 12 et de 14 à 18 heures.

Clôture: mercredi, 3 novembre, à 17 heures.

3. Vendredi, 29 octobre.

A *20½ heures* précises, dans la grande salle de l'« International », soirée théâtrale donnée par l'Ecole normale.

Programme :

1. Chœurs: *a.* Je crois . . . . . J. Juillerat.
   b. Madrigal, chant du XVIe siècle Monteverdi.
2. POIL DE CAROTTE,
   comédie en un acte, de Jules Renard.
3. LE MARIAGE FORCÉ,
   Comédie en un acte, de Molière.
4. Chœurs: *a.* Sur l'Alpe . . . . . A. Béguelin.
   b. L'âme jurassienne . . . . . J. Juillerat.

Prix des places: réservées, fr. 1. 50; non numérotées, Fr. 1.

Les billets peuvent être retenus à la librairie Chenal, jusqu'à vendredi, 29 octobre, à midi. Tél. 3.42, Porrentruy.

4. Journée officielle, samedi, 30 octobre.

10¼ heures précises : Séance commémorative, dans la grande salle de l' « International ».

Programme :

1. Chœur d'ensemble, « Cantique suisse », chanté par l'assistance debout . . . . . Zwissig.
2. Discours de bienvenue, par M. le Dr Moine, directeur.
3. Quintette en ré pour cordes, avec accompagnement de piano. Allegro moderato. — Largo. — Andante sostenuto. — Vivace . A. Béguelin.
4. Discours de M. le Dr Rudolf, directeur de l'Instruction publique.
5. Les Djinns, exécuté par la Chorale du Centenaire . . . . . J. Juillerat.
6. « Jules Thurmann, un savant jurassien », causerie de M. J. Bourquin, professeur.
7. Chœur d'ensemble, « Terre des monts neigeux », chanté par l'assistance debout . . Barblan.

Les partitions des chœurs d'ensemble seront distribuées à l'entrée de la salle.

Après la séance commémorative, visite de l'Ecole normale et vin-apéritif, au Jardin botanique ou dans le hall de l'école, suivant le temps.

12¾ heures : Banquet à la halle de gymnastique, sous la présidence de M. Strahm, président de la Commission des écoles normales du Jura et du Grand Conseil.

Faute de place à la halle de gymnastique, les promotions de diplômés 1917—1937 seront groupées à l'hôtel du Cheval blanc. Mais elles seront reliées par fil au local officiel et pourront, après le banquet, trouver place à la halle.

Au cours du banquet, discours et toasts, représentation du « Mariage forcé », productions de la section de gymnastique de l'école.

Les cartes de banquet, au prix de fr. 5, vin, café-liqueur et service compris, pourront être retirées à l' « International » (salle du restaurant), de 9 à 10 heures, ou à l'Ecole normale, rez-de-chaussée, où fonctionneront des bureaux de renseignement.

Les autos pourront être parquées et alignées sur la place du Collège.

Dès *16½ heures :* Visite de l'Exposition. Les volées normaliennes pourront ensuite se réunir librement et dîner, à leur choix, dans les divers restaurants. Le bureau de renseignements leur donnera toutes directives concernant les menus et les prix fixés par les hôtels.

A *20½ heures précises :* Représentation théâtrale, suivie de bal, organisée par « Stella jurensis » à l'hôtel International.

Programme :

1. Prologue . . . . . J. R. Graf et H. Devain.
2. Sérénade en sol majeur, pour quatuor à cordes. Allegro. — Romance. — Menuet. — Rondo . . . . . Mozart.
3. *a.* Islamey, fantaisie orientale . . . . . Balakirew.
   b. Préludes, par Mademoiselle Schneider, pianiste du Conservatoire de Bâle. . . Chopin.
4. ET SOURIRE A LA VIE...
   Comédie en 3 actes, de M. Serge Berlincourt, professeur à l'Ecole normale, interprétée par la promotion 1931. Régie et mise en scène: M. P. Rebetez.
   La scène se passe, en 1937, dans un gros bourg du Jura sud.
5. Chœurs exécutés par l'Ecole normale:
   a. Amis d'enfance . . . . . Zöllner.
   b. Il était une fois..... . . . . J. Juillerat.
   Bal. Musique de l'orchestre « Quickers », Bienne.

☛ **Nous invitons instamment tous les participants à l'acte officiel, dans l'intérêt de sa réussite, à se trouver à 10¼ heures précises dans la grande salle de l'« International », pour l'ouverture de la cérémonie.**

Fonds du Centenaire. Le Comité central de la S. P. J. prie les souscripteurs qui n'auraient pas encore effectué leurs versements, de bien vouloir se libérer en tous cas avant le 28 de ce mois, afin de permettre au caissier de boucler ses comptes pour la cérémonie du Centenaire qui aura lieu le 30, comme chacun le sait.

Le bulletin de chèque est recommandé. Merci.

Jura.

Dédié aux Stelliens qui seront à Porrentruy le 30 octobre pour le 35e anniversaire de « Stella Jurensis ».

Pétri par la tempête
Dressé dans la tourmente
A l'âge primitif
Qui fixait ton relief
Jura, tu découvris tes cimes
Et modelas ta rude masse.
Rude ton sol, Rude ton ciel
Coupé par le contour des vals ;
Rudes tes pins, tes roches grises,
Ton climat salubre et ta race,
Ton profil
Viril
De monts et de gorges
Qui font ta ligne et ta cuirasse.
Mais la voix
De tes bois,
Longue, grondeuse et menaçante,
N'interrompt pas ton calme rêve ;
Tes torrents fous et leur effort
Sont les amis de ton essor,
Et tes vastes neiges
Sont reposantes
Au soleil des hivers,
Jura, ton nom seul est fier,
Et ta sombre forme orgueilleuse ;
l'Humble cœur de ton peuple austère
N'aspire qu'au travail heureux
Pour le pays et pour l'honneur.

H. Hirschi, président.

Divers.

Bonfol. *Un départ.* L'école secondaire de Bonfol a vécu le 11 octobre un événement marquant, le premier depuis sa fondation. Elle a pris congé d'un maître émérite, M. César Piquerez, qui pendant trente-trois ans, sans interruption aucune, est resté à son service. Un attachement si long, si fidèle et si profitable à l'école, méritait bien d'être souligné. Aussi M. Piquerez fut-il entouré d'hommages que sa modestie fut seule à juger exagérés.

La cérémonie d'adieu, dans une salle de classe ornée avec piété par ses collègues, eut pour témoins des écoliers émus aux larmes, les autorités scolaires et d'anciens élèves. M. le président dit les sentiments de reconnaissance de la commission pour l'œuvre féconde accomplie pendant un tiers de siècle. Il y joint l'expression de gratitude de la commune dont M. Piquerez fut et reste un serviteur aussi courageux qu'éclairé. C'est au tour de M. l'inspecteur de se faire l'interprète de la Direction de l'Instruction pour célébrer les mérites insignes que M. Piquerez a acquis dans sa tâche d'éducateur. Il a trouvé les expressions justes et fortes pour caractériser une œuvre pénétrée d'un sens pratique et réalisateur. Puis M. Lièvre a analysé et exalté la mission de l'éducateur qui crée l'énergie, donne le goût du travail, corrige les mauvais penchants et forge avec persévérance l'homme civilisé. Si l'instruction est de plus en plus utile, elle ne doit pas avoir, dans la formation de l'enfant, préséance sur l'éducation. Celle-ci est une fin, celle-là n'est qu'un moyen. Il faut apprendre avant tout à discipliner et à conduire sa nature. Ainsi conçu, le rôle du maître atteint le niveau d'une haute mission sociale. Ces considérations versèrent comme un baume au cœur de M. Piquerez. Elles apportaient au bon ouvrier le sentiment que son effort avait été compris et apprécié.

M. Muller, en qualité de collaborateur direct, a dépeint les rapports si cordiaux que M. Piquerez a toujours entretenus avec ses collègues. Il a dessiné avec le relief nécessaire la figure si vivante, si attachante, si riche de celui qui s'en allait. Il a retracé le rôle de premier plan qu'il a joué à l'école, comme aussi dans les affaires publiques.

Emotionné par ce que l'instant avait de solennel, pincé au cœur par le regret de quitter ce qui avait été l'essentiel de sa vie, M. Piquerez remercia tous ceux qui avaient voulu adoucir l'amertume de cette séparation. Sa voix le trahit quand il se tourna vers ses élèves dont il s'arrachait avec un si noble regret. Et puis, un chant de circonstance jeta sa note de nostalgie sur l'assistance. La salle se vida... Notre collègue s'en fut, les bras chargés des cadeaux de la reconnaissance, le cœur lourd de pensées diverses.

M. Hermann Chapuis, président du comité, empêché de porter présence, avait envoyé une chaleureuse adresse de sympathie et des vœux bien sentis de longue et heureuse retraite. Au cours du dîner qui clôtura cette cérémonie, M. le curé, maître auxiliaire, M. le maire, M. G. Beuchat, président de la section des instituteurs, apportèrent tour à tour leur tribut d'amitié déférente et de bons vœux à notre excellent collègue. Qu'il continue à jouir longtemps de la belle santé qui lui a permis de déployer au long de sa carrière une si intense et si fructueuse activité.

Pour lui succéder, la commission a appelé un jeune maître, jusqu'ici sans place, M. Paul Landry, de Courgenay. Chacun a applaudi ce choix appuyé sur d'élogieux certificats.

L. M.

Nos matières. Les deux prochains numéros seront consacrés au Centenaire de l'Ecole normale. Nos collaborateurs et correspondants voudront donc excuser le retard éventuel apporté à la publication de leurs envois.

Annuaire de la S. P. J. Les membres de la S. P. J. qui n'auraient pas reçu leur annuaire sont priés d'en aviser le Comité central à Moutier qui leur fera parvenir de suite et sans frais ledit opuscule.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Die Bekämpfung des Lehrerüberflusses im Kanton Bern.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat sich in seiner Sitzung vom 11. Oktober 1937 eingehend mit dem Lehrerüberfluss im Kanton Bern und mit dessen Bekämpfung befasst. Die Verhandlungen stützten sich auf ein Exposé des Zentralsekretärs, das folgende Abschnitte enthielt:

I. Eine Darstellung der bisherigen Massnahmen des Bernischen Lehrervereins, seiner Organe und seiner Mitglieder;
II. die Berichterstattung über die Vernehmlassung aus Mitgliederkreisen;
III. die Anträge des Zentralsekretärs.

Wir treten an Hand dieses Exposés auf die Verhandlungen des Kantonalvorstandes ein.

I. Die bisherigen Massnahmen und Bestrebungen des Bern. Lehrervereins und seiner Mitglieder zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses.

A. Die Periode von 1926 bis 1930.

1. Im Frühling 1926 konnten wir die erfreuliche Tatsache feststellen, dass der Ueberfluss an Primarlehrern im Kanton Bern beseitigt worden war. Die Zahl der offenen Stellen stand mit dem Angebot fast auf gleicher Höhe. Wir hatten uns also zunächst mit dem Primarlehrerüberfluss nicht zu beschäftigen.

Schlimmer stand es dagegen bei den Primarlehrerinnen; hier bestand ein geradezu beängstigender Ueberfluss. Das veranlasste den Zentralsekretär, im «Bund» eine eingehende Darstellung des Tatbestandes zu publizieren. Diese Veröffentlichung fand ihren Widerhall im Grossen Rate. Bei der Diskussion über den Staatsverwaltungsbericht in der Septembersession 1926 wurde die ganze Frage eingehend erörtert. Der Zentralsekretär forderte schon damals die Einführung des vierten Seminarjahres für Primarlehrerinnen und eine bessere Anpassung der Schülerinnenzahlen in den Seminarien an den Bedarf.

2. Um eine bessere Uebersicht über die jeweilige Lage zu erhalten, wurde nun jedes Jahr eine Zusammenstellung der Zahl der stellenlosen Lehrkräfte im Berner Schulblatt publiziert. Diese Zusammenstellung wurde zuerst vom Zentralsekretär gemacht. Als später die Vermittlungsstelle für Stellvertretungen der Unterrichtsdirektion übertragen wurde, übernahm der Sekretär der Unterrichtsdirektion, Herr Dr. Kleinert, diese Aufgabe.

Diese Zusammenstellungen zeigten zunächst ein stetes Anwachsen des Ueberflusses an Primarlehrerinnen. Bald musste auch konstatiert werden, dass die Verhältnisse bei den Primarlehrern sich nach und nach verschlimmerten. Vom Jahre 1923 an wurden zu grosse Klassen in die Lehrerseminarien aufgenommen, was sich sofort nachteilig auswirkte. Schon im Jahre 1927 wurden 15 deutsche Primarlehrer über den Bedarf hinaus patentiert.

3. Um dem Lehrerinnenüberfluss wenigstens einigermassen zu begegnen, studierte man Mittel und Wege, um den verheirateten Primarlehrerinnen, die sich zurückzuziehen wünschten, den Abgang finanziell zu er-

La lutte contre la pléthore d'instituteurs dans le canton de Berne.

En séance du 11 octobre 1937, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois s'est occupé amplement de la pléthore d'instituteurs dans le canton de Berne et de la manière de la combattre. Les délibérations se sont appuyées sur un exposé du secrétaire central, exposé qui comprend les paragraphes suivants:

I. Un tableau rétrospectif des mesures prises jusqu'ici par la Société des Instituteurs bernois, ses organes et ses membres.
II. Le rapport fourni par certains milieux du corps enseignant.
III. Les propositions du secrétaire central.

Nous basant sur cet exposé, nous passons aux délibérations du Comité cantonal.

I. Les mesures prises jusqu'ici et les efforts tentés par la Société des Instituteurs bernois et ses membres pour combattre la pléthore d'instituteurs.

A. La période de 1926 à 1930.

1. Au début de l'année scolaire 1926, nous avons pu constater, avec joie, que la pléthore d'instituteurs primaires du canton de Berne avait été écartée. Les offres et les demandes de places d'instituteurs avaient à peu près atteint le même chiffre. Nous n'avions donc plus à nous occuper de la pléthore d'instituteurs.

La cause des institutrices présentait, par contre, un grave aspect: pour celles-ci la pléthore était vraiment angoissante. Aussi, le secrétaire central publia-t-il, de son propre chef, dans le journal «Le Bund» un exposé détaillé de l'état de chose. Cette publication fit écho au sein du Grand Conseil. Lors de la discussion du rapport de gestion de l'Etat, au cours de la session de septembre 1926, toute la question fut discutée à fond. A ce moment-là, le secrétaire central avait déjà réclamé l'introduction d'une quatrième année d'études pour institutrices primaires ainsi qu'une adaptation plus rigoureuse du nombre d'élèves normaliennes au besoin de la demande d'institutrices.

2. Afin d'obtenir un aperçu plus exact de la situation du moment, l'on publia, chaque année, dans le périodique «L'Ecole Bernoise» la liste des maîtres et maîtresses d'école sans place. Ce travail avait d'abord été confié aux bons soins du secrétaire central. Lorsque, plus tard, l'office de placement fut remis à la Direction de l'Instruction publique, c'est le secrétaire de ladite Direction, M. Dr Kleinert, qui se chargea de cette besogne.

Les diverses listes accusèrent d'abord une augmentation constante de la pléthore d'institutrices primaires. Bientôt, il fallut aussi constater que la chose allait en s'aggravant toujours plus chez les instituteurs également. En l'année 1923, les écoles normales avaient admis trop d'élèves dans leurs classes, ce qui se traduisit immédiatement par une recrudescence de la pléthore. Déjà en 1927, l'on avait diplômé 15 instituteurs de plus qu'il n'eût fallu.

3. Afin d'endiguer quelque peu la pléthore d'institutrices, l'on étudia les moyens de faciliter la mise à la retraite aux institutrices primaires mariées désireuses de quitter l'enseignement. La Caisse d'assurance des

leichtern. Die Lehrerversicherungskasse kam diesen Bestrebungen entgegen. Bei der Statutenrevision der Kasse im Jahre 1928 wurde die Sparversicherung eingeführt, die den verheirateten Lehrerinnen den Rücktritt bedeutend erleichterte. Diese Massnahme hat sich bis zur Stunde sehr gut bewährt.

4. Ein alter Uebelstand war die Zulassung ausserkantonaler Bewerber zu den Patentexamen. Es war namentlich der heutige Präsident des Kantonalvorstandes, Herr Grossrat Cueni, der auf die verhängnisvollen Folgen dieser Toleranz hinwies. Der Kantonalvorstand forderte lange Zeit vergebens die Abschaffung des Uebelstandes. Erst im Prüfungsreglement von 1934 wurde den Forderungen Rechnung getragen. In diesem Reglement steht die Vorschrift, dass die Bewerber und Bewerberinnen um ein Primarlehrerpatent während zwei Jahren eine Uebungsschule absolviert haben müssen. Durch diese Bestimmung werden praktisch die ausserkantonalen Bewerber ferngehalten.

B. Die Periode von 1930 bis 1932.

1. Die Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschule.

Schon bald nach dem Ende des Weltkrieges erhoben schulfreundliche Mitglieder der Bundesversammlung den Ruf nach einer Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschule. Sie wiesen darauf hin, dass alle andern Subventionen dem sinkenden Geldwert angepasst worden waren; einzig die Primarschulsubvention sei stabil geblieben. Lange Zeit konnte diesem Verlangen nicht entsprochen werden, da die Lage der Bundesfinanzen dies nicht erlaubte. Erst im Jahre 1930 beschloss die Bundesversammlung die Erhöhung der Subvention von 60 Rappen auf den Kopf der Bevölkerung auf einen Franken. Das machte für den Kanton Bern eine Erhöhung von rund 150 000 Franken aus.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins und die Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse schlugen vor, den Hauptteil der Erhöhung dort zu verwenden, wo es am nötigsten war, nämlich bei der Lehrerversicherungskasse. Durch Erhöhung des Staatsbeitrages sollte die finanzielle Grundlage der Kasse verbessert werden. Sodann sollte die Kasse die Möglichkeit erhalten, ältere Lehrkräfte früher zu pensionieren, um den Jungen Platz zu machen. Aus diesen Gründen schlugen die beiden Vorstände vor, aus der Erhöhung der Bundessubvention Fr. 100 000 auszuscheiden und der Lehrerversicherungskasse zu überweisen. Das Begehren des Lehrervereins und der Lehrerversicherungskasse stiess aber bei den massgebenden Behörden auf starken Widerstand. Nach langen und zähen Verhandlungen wurde durch Dekret des Grossen Rates vom 26. Februar 1931 der Lehrerversicherungskasse die Erhöhung des Staatsbeitrages von Fr. 100 000 auf Fr. 150 000 zugesichert. Die Mehrsubvention wurde zu folgender Massnahme verwendet:

a. Erhöhung der Zuschüsse an die Leibgedinge, so dass diese ein Maximum von Fr. 2400 erreichen konnten;

b. Anrechnung aller Dienstjahre vor 1904, so dass Lehrkräfte mit 40 Dienstjahren eine Pension von 70% der Besoldung erhalten konnten.

Die Wirkung dieser Massnahmen war, dass 12 Lehrkräfte, die Anrecht auf ein Leibgeding hatten und 42

instituteurs seconda ces efforts. Lors de la revision des statuts de la Caisse, en l'année 1928, l'on institua la section des déposants, qui permit aux institutrices mariées de se retirer beaucoup plus facilement de la carrière pédagogique. Cette mesure a jusqu'ici produit les meilleurs résultats.

4. Un ancien inconvénient était celui créé par l'admission de candidats d'autres cantons à l'examen en obtention du brevet. C'est M. le député Cueni, président actuel du Comité cantonal, qui avait attiré l'attention sur les conséquences fâcheuses de cette tolérance. En vain, le Comité cantonal a-t-il longtemps réclamé la suppression de cet inconvénient. Ce n'est que dans le règlement de 1934 sur les examens que l'on a, pour la première fois, tenu compte des exigences requises. Ce règlement comprend la prescription que candidats et candidates du diplôme primaire doivent se soumettre à un stage de deux ans, dans une école d'application. Cette disposition du règlement exclut pour ainsi dire tous les candidats d'autres cantons.

B. La période de 1930 à 1932.

1. *L'augmentation de la subvention fédérale pour l'école primaire.*

Dès la fin de la guerre mondiale, des membres de l'assemblée fédérale, amis de l'école, lancèrent un appel en faveur de l'augmentation de la subvention fédérale pour l'école primaire. Ils rappelèrent que toutes les autres subventions s'étaient adaptées à la situation monétaire en baisse; seule la subvention accordée à l'école populaire était restée stable. Longtemps, il avait été impossible de répondre à ce vœu, étant donné la situation précaire des finances de la Confédération. Ce n'est qu'en 1930 que l'assemblée fédérale décida de porter la subvention, de 60 centimes par tête de la population à un franc. Cela représentait pour le canton de Berne une augmentation de fr. 150 000 en chiffre rond.

Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois et la Commission administrative de la Caisse d'assurance des instituteurs ont alors proposé d'employer la plus grande part de l'augmentation, là, où le besoin s'en faisait sentir le plus, c'est-à-dire pour la Caisse d'assurance des instituteurs. L'augmentation de la contribution de l'Etat devait consolider la base financière de la Caisse. De la sorte, la Caisse serait en mesure de pensionner plus tôt d'anciens instituteurs et institutrices, afin de faire place aux jeunes éléments. C'est pour cette raison que les deux comités ont proposé de prélever sur la hausse de la subvention fédérale la somme de 100 000 francs et de la verser à la Caisse d'assurance des instituteurs. Toutefois, le vœu de la Société des Instituteurs et de la Caisse d'assurance des instituteurs se heurta à une forte résistance, auprès des autorités compétentes. Après de longues et opiniâtres délibérations, le décret du 26 février 1931, pris par le Grand Conseil, assurait à la Caisse d'assurance des instituteurs l'augmentation de la contribution de l'Etat et portait celle-ci de 100 000 à 150 000 francs. Le complément de la subvention fut employé:

a. pour augmenter les versements aux rentes viagères, de sorte que celles-ci purent atteindre le maximum de fr. 2400;

b. pour tenir compte de toutes les années de services avant 1904, afin qu'instituteurs et institutrices

Kassenmitglieder ihre vorzeitige Pensionierung verlangten und auch erhielten. Dies bewirkte eine recht fühlbare Entlastung. Leider vergass man damals, gleichzeitig die Schülerzahlen in den Seminarien etwas herabzusetzen. Als dann in den nächsten Jahren die Zahl der Pensionierungen naturgemäss zurückging, standen der beschränkten Anzahl offener Stellen die gleiche Zahl von Bewerbern gegenüber wie früher. Deshalb hatte die Massnahme von 1931 auf die Dauer nicht die Wirkung, die man von ihr erwartet hatte.

2. Das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten.

Am 28. Juni 1931 nahm das Bernervolk ein Gesetz an, durch das die Ausbildungszeit der Primarlehrerinnen auf vier Jahre erhöht wurde. Sodann erhielt der Grosse Rat die Befugnis, die Ausbildungszeit der Primarlehrer auf fünf Jahre zu erhöhen. Durch dieses Gesetz wurden alte Postulate des Bernischen Lehrervereins erfüllt.

Das Gesetz zeigte seine wohltätigen Wirkungen zunächst bei den Primarlehrerinnen. Im Jahre 1933 wurden keine Primarlehrerinnen patentiert, so dass die Zahl der stellenlosen Primarlehrerinnen erheblich zurückging. Erst in den letzten Jahren ist auch der Ueberfluss an Primarlehrerinnen wieder gestiegen, da freiwerdende Stellen oft nicht mehr besetzt wurden.

C. Die Periode von 1932 bis 1937.

1. Das Postulat Graf.

Der stets anwachsende Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss bewog den Zentralsekretär, im Grossen Rate folgendes Postulat einzureichen:

« Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, welche Mittel ergriffen werden können, um dem bestehenden Ueberfluss an Primarlehrern und Primarlehrerinnen zu begegnen. Als solche Mittel fallen in Betracht:

a. Eine bessere Anpassung der Schülerzahlen in den Lehrer- und Lehrerinnenseminarien an den Bedarf an Lehrkräften;
b. die Einführung eines Wartejahres für neupatentierte Primarlehrer und Primarlehrerinnen;
c. die Einführung des fünften Seminarjahres für Primarlehrer.

Der Regierungsrat wird ersucht, über die Ergebnisse seiner Prüfung Bericht und Antrag einzureichen. »

Das Postulat wurde am 12. September 1934 vom Grossen Rate erheblich erklärt. Der Bericht des Regierungsrates steht leider heute noch aus, doch hat die Unterrichtsdirektion von sich aus zu den einzelnen Punkten Stellung genommen und auch einige begrüssenswerte Massnahmen ergriffen; wir erwähnen:

Punkt a. Die Unterrichtsdirektion wollte hier Folge geben, indem sie vorschlug, im Jahre 1937 nur 14 statt 16 Schüler pro Klasse in die Seminarien aufzunehmen. Der Regierungsrat lehnte aber diesen Antrag ab, wohl aus den Gründen, die Herr Regierungsrat Joss in der letzten Septembersession des Grossen Rates erwähnte (siehe Berner Schulblatt vom 18. September 1937, Seite 410).

Punkt b. Die Unterrichtsdirektion glaubte, sie könne das Wartejahr nicht einführen, da die gesetzlichen Grundlagen fehlten. Um aber den ältern stellenlosen Lehrkräften einen gewissen Vorsprung vor den jüngern

ayant fourni 40 années de fidèles services pussent toucher une pension de retraite de 70% de leur traitement.

L'effet de ces mesures fut que 12 pédagogues eurent droit à la rente viagère augmentée et que 42 membres de la Caisse demandèrent à être retraités plus tôt et obtinrent en effet leur pension. Cela engendra un mieux sensible dans la situation. Malheureusement, l'on négligea alors de réduire quelque peu le nombre des admissions aux écoles normales. Puis, comme le nombre des retraités diminuait, naturellement, d'année en année, le petit nombre de places à repourvoir se retrouva de nouveau en face du grand nombre de candidats, comme cela avait été le cas précédemment. Il est compréhensible, dès lors, que les mesures prises en 1931 ne purent, à la longue, exercer l'effet salutaire que l'on en avait attendu.

2. La loi sur les écoles normales d'instituteurs.

Le 28 juin 1931, le peuple bernois a adopté une loi selon laquelle le temps d'études des institutrices primaires serait désormais de quatre ans. Le Grand Conseil obtint alors la compétence de porter à cinq ans le temps consacré à la formation de l'instituteur primaire. Grâce à cette loi furent réalisés d'anciens postulats de la Société des Instituteurs bernois.

La loi a exercé d'heureux effets tout d'abord chez les institutrices primaires. En l'année 1933, aucune maîtresse primaire ne fut diplômée, ce qui fit rétrograder le nombre des institutrices primaires sans place. Ce n'est que ces dernières années que la pléthore d'institutrices primaires reprit sa marche inquiétante, parce que les places devenues vacantes n'étaient souvent plus repourvues.

C. La période de 1932 à 1937.

1. Le postulat Graf.

La pléthore, sans cesse en accroissance, des instituteurs et des institutrices a poussé le secrétaire central à présenter au Grand Conseil le postulat suivant:

« Le Conseil-exécutif est invité à examiner la question de la pléthore et à rechercher les moyens propres à la combattre efficacement chez les instituteurs et les institutrices. Sont envisagés comme moyens:

a. L'adaptation du nombre d'élèves, dans les écoles normales d'instituteurs et d'institutrices, au besoin de la demande;
b. l'introduction d'un stage d'une année pour instituteurs et institutrices primaires nouvellement brevetés;
c. l'introduction d'une cinquième année d'études aux écoles normales d'instituteurs primaires.

Le Conseil-exécutif est prié de fournir un rapport et de faire des propositions sur les résultats de son examen. »

Le postulat a été approuvé par le Grand Conseil, à la date du 12 septembre 1934. Le rapport du Conseil-exécutif ne nous est malheureusement pas encore parvenu. Néanmoins, la Direction de l'Instruction publique a pris, d'elle-même, position au sujet des points ci-dessus et a même pris quelques mesures louables à leur effet. Les voici:

Point a. La Direction de l'Instruction publique a voulu y donner suite en proposant de n'admettre aux

Kollegen zu geben, erliess die Direktion im Amtlichen Schulblatt vom 15. September 1935 ein Kreisschreiben, in dem sie Schulkommissionen einlud, bei ihren Wahlvorschlägen in erster Linie die ältern Jahrgänge zu berücksichtigen. Heute erhält jede Schulkommission, die vor der Aufstellung eines Wahlvorschlages steht, ein Schreiben der Unterrichtsdirektion, das die gleiche Einladung enthält. So weit wir vernehmen konnten, hat diese Massregel günstige Wirkung gehabt. Sie versagt aber gewöhnlich dann, wenn ein Bewerber aus der betreffenden Ortschaft in Frage kommt. Es wird sich also darum handeln müssen, um aus der Einladung eine Vorschrift zu machen, wenn nötig auf dem Wege der Gesetzgebung. Man sagt ja sonst gerne, namentlich wenn es um den Lohnabbau geht, dass die Gesetzgebung sich den veränderten Verhältnissen anpassen müsse.

Punkt c. Die Unterrichtsdirektion beauftragte die beiden Seminarkommissionen, die Frage der Einführung des fünften Seminarjahres zu prüfen.

2. Die Motion Grütter.

Am 15. November 1935 begründete Herr Grossrat Grütter, Lehrer in Bern, eine Motion, in der er die Einführung einer Altersgrenze von 65 Jahren für Lehrer und 60 Jahren für Lehrerinnen verlangte. Die Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse hatte sich aus finanziellen Erwägungen heraus gegen die Motion ausgesprochen. Der Verwaltungskommission folgend beantragte der Regierungsrat dem Grossen Rate Ablehnung der Motion, was denn auch mit einem geringen Mehr beschlossen wurde.

Damit blieb aber die Forderung betreffend die Einführung der Altersgrenze nicht ruhen; es sind namentlich die stellenlosen Lehrkräfte, die diese Forderung immer und immer wieder erheben.

3. Die Motion Kunz.

In der Maisession 1937 des Grossen Rates reichte Herr Grossrat P. Kunz in Thun eine Motion ein, in der er die Einführung des fünften Seminarjahres verlangte. Er griff damit die Forderung wieder auf, die schon im Postulat Graf enthalten war. Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins, der Kantonalvorstand und die Konferenz der Lehrergrossräte haben diese Motion behandelt. Dabei wurde zunächst festgestellt, dass die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit für Primarlehrer in erster Linie auf pädagogische Gründe zurückgeht. Die Sektionen des Bernischen Lehrervereins haben die Frage in den Jahren 1927 bis 1929 besprochen; an der Abgeordnetenversammlung des Jahres 1930 wurde die Frage der Reform der Lehrerbildung behandelt, wobei u. a. auch die Forderung nach der Verlängerung der Ausbildungszeit gestellt wurde.

In der Folgezeit wurde dann die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit auch als ein Mittel zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses betrachtet.

Die Organe des Bernischen Lehrervereins haben sich für die Unterstützung der Motion Kunz ausgesprochen unter dem Vorbehalt, dass durch eine rationnelle Regelung der Stipendienfrage der Zutritt zum Lehrerberuf auch den Söhnen minderbemittelter Volkskreise offen bleibt.

Die Motion Kunz soll in der Novembersession des Grossen Rates zur Behandlung kommen.

écoles normales, en 1937, que 14 élèves par classe au lieu de 16. Toutefois le Conseil-exécutif a repoussé cette proposition, probablement à cause des motifs avancés par M. Joss, conseiller d'Eat, lors de la dernière session de septembre du Grand Conseil bernois. (Voir « L'Ecole Bernoise » du 18 septembre 1937, page 410.)

Point b. La Direction de l'Instruction publique a pensé qu'il était impossible d'introduire le stage annuel, du fait que la loi ne le permettait pas. Cependant pour favoriser en quelque sorte les maîtres et maîtresses d'école plus âgés, au détriment des plus jeunes, la Direction a publié dans la Feuille officielle scolaire du 16 septembre 1936 une lettre circulaire par laquelle elle a invité les commissions d'école à tenir compte, en premier lieu, des instituteurs et institutrices plus âgés, lors des propositions de nominations. Aujourd'hui, toute commission d'école qui se trouve en présence de l'élaboration d'une proposition de nomination reçoit une lettre de la part de la Direction de l'Instruction publique, et renfermant l'invitation dont il est question ci-dessus. Cette manière de procéder a eu jusqu'ici de réjouissants effets. Toutefois, elle ne joue d'ordinaire pas, quand il s'agit d'un candidat de la localité même. Il faudra donc pour donner plus de poids à l'invitation, donner à celle-ci force de loi. L'on se complaît d'ailleurs volontiers à reconnaître que la législation doit s'adapter aux nouvelles situations, surtout quand il y va de la réduction des traitements.

Point c. La Direction de l'Instruction publique a chargé les deux commissions d'école normale d'examiner la question de l'introduction de la cinquième année d'études.

2. La motion Grütter.

A la date du 15 novembre 1935, M. le député Grütter, instituteur à Berne, a motivé, en séance du Grand Conseil, l'introduction de la limite d'âge de 65 ans pour les instituteurs et 60 ans pour les institutrices. La Commission administrative de la Caisse d'assurance des instituteurs s'était, pour des raisons financières, opposée à la motion. Donnant suite à la décision de ladite Commission administrative, le Conseil-exécutif proposa au Grand Conseil le rejet de la motion, rejet qui fut décidé à une infime majorité.

Mais, pour autant, le postulat concernant l'introduction de la limite d'âge ne connut pas de repos: ce sont les instituteurs et institutrices sans place qui ne cessèrent de revenir à la charge, à ce sujet.

3. La motion Kunz.

Au cours de la session de mai 1937 du Grand Conseil, M. le député P. Kunz, de Thoune, présenta une motion tendant à l'introduction d'une cinquième année d'études aux écoles normales. En ce faisant, il remettait l'ancien postulat Graf sur le tapis. L'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois, le Comité cantonal et la conférence des députés-instituteurs ont traité cette motion. Tout d'abord, ils ont reconnu que l'introduction d'une cinquième année d'études à l'école normale d'instituteurs primaires reposait, en premier lieu, sur des considérations d'ordre pédagogique. Les sections de la Société des Instituteurs bernois ont discuté la question dans les années 1927 à 1929. L'assemblée des délégués de l'année 1930 a examiné le problème

4. Das Hilfswerk für stellenlose Lehrkräfte.

Trotz aller Bemühungen im Kampfe gegen den Lehrerüberfluss ist das Uebel immer grösser geworden. Es kann uns dabei nur eines trösten: Ohne die Bemühungen des Bernischen Lehrervereins und der Unterrichtsdirektion wäre die Lage noch viel trostloser. Ende August 1937 machten wir Erhebungen über die Zahl der Stellenlosen, wobei sich die nachfolgenden Zahlen ergaben. Stellenlos waren:

115 deutsche Primarlehrer,
28 französische Primarlehrer,
76 deutsche Primarlehrerinnen,
25 französische Primarlehrerinnen,
57 Sekundarlehrer,
29 Sekundarlehrerinnen,
12 Gymnasiallehrer,
1 Gymnasiallehrerin,

zusammen also 343 stellenlose Lehrkräfte oder rund 10% des aktiven Lehrkörpers. Dabei muss noch in Erwägung gezogen werden, dass der eine oder der andere unter den Stellenlosen von unserer Erhebung nicht erfasst wurde. Das Bild ist also überaus düster, und die Zukunft zeigt eher noch dunklere Wolken angesichts der Tendenz, freiwerdende Stellen nicht mehr zu besetzen, sondern aufzuheben.

Angesichts des bittern Notstandes, unter dem viele der Stellenlosen sowohl in physischer als namentlich auch in psychischer Hinsicht litten, beschloss die Abgeordnetenversammlung des Jahres 1936 die Schaffung eines Hilfswerks für die stellenlosen Lehrkräfte. Wir haben darüber fortlaufend im Berner Schulblatt Bericht erstattet, so dass wir heute auf diese Angelegenheit nicht weiter einzutreten brauchen. Nur das sei erwähnt, dass die aktive Lehrerschaft bis zur Stunde rund 51 000 Franken zugunsten der stellenlosen Kolleginnen und Kollegen zusammengelegt hat.

D. Der Ueberfluss an Sekundarlehrern.

Gegen das Jahr 1930 hin zeigte sich immer mehr auch ein bedenklicher Ueberfluss an Sekundarlehrern und Sekundarlehrerinnen. Diese Frage beschäftigte jedes Jahr die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins. Es wurde zunächst die Forderung nach Verlängerung der Studienzeit um ein Semester aufgestellt. Die Unterrichtsdirektion gab dieser Forderung nicht Folge, führte aber die im Jahre 1919 fallen gelassenen Herbstprüfungen wieder ein, um die jungen Leute zu ermuntern, freiwillig ein Semester länger zu studieren. Das geschah denn auch in der Folgezeit in manchen Fällen; eine Verringerung des Ueberflusses aber zog die Massnahme nicht nach sich, im Gegenteil, der Ueberfluss wuchs von Jahr zu Jahr. Infolge der Abschliessungstendenzen der juristischen und medizinischen Fakultät wurde der Zudrang zu der Lehramtsschule immer grösser.

Angesichts dieser Situation stellte die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom Jahre 1936 das Postulat auf, es sei für die Lehramtsschule der numerus clausus einzuführen. Die Unterrichtsdirektion gab dazu ihre Zustimmung, und im September 1936 erliess der Regierungsrat eine bezügliche Verordnung. (Schluss folgt.)

visant la réforme de la formation professionnelle de l'instituteur, et c'est à cette occasion qu'a été formulé le postulat relatif à la prolongation du temps d'études.

C'est après cela que l'introduction de la cinquième année d'école normale a été considérée comme moyen propre à combattre la pléthore d'instituteurs.

Les organes de la Société des Instituteurs bernois se sont prononcés en faveur de la motion Kunz, sous la réserve toutefois que l'on facilitât l'admission à la carrière d'instituteur, aux jeunes gens de la population peu fortunée, grâce à la réglementation rationnelle de la question des écolages.

La motion Kunz sera discutée à la prochaine session de novembre du Grand Conseil.

4. Oeuvre de secours aux instituteurs et institutrices sans place.

En dépit de tous les efforts tentés pour juguler la pléthore d'instituteurs, celle-ci ne fait qu'empirer sans cesse. Il n'y a qu'une chose qui puisse nous consoler à ce sujet, c'est que sans les efforts de la Société des Instituteurs bernois et les mesures prises par la Direction de l'Instruction publique, la situation serait encore plus mauvaise. A la fin du mois d'août, nous avons fait une enquête sur l'état actuel des pédagogues sans place, et nous avons obtenu les chiffres suivants. Etaient alors sans place:

115 instituteurs primaires de langue allemande;
28 instituteurs primaires de langue française;
76 institutrices de langue allemande;
25 institutrices de langue française;
57 maîtres secondaires;
29 maîtresses secondaires;
12 professeurs de gymnase;
1 maîtresse de gymnase.

Au total donc 343 maîtres et maîtresses d'école sur le pavé, soit, en chiffre rond, le 10% du corps enseignant en activité. Il convient, à cet égard, de relever qu'il se peut que l'un ou l'autre parmi les sans-place ait échappé à notre enquête statistique. Le tableau est donc des plus sombres, et l'avenir se montre encore chargé de gros nuages noirs, puisque la tendance à la suppression de classes sévit toujours plus et que les places à repourvoir se font encore plus rares de ce fait.

Vu la situation précaire actuelle, dont souffrent non seulement matériellement mais aussi moralement nombre d'instituteurs et institutrices sans place, l'assemblée des délégués de 1936 a décidé de créer une œuvre de secours en faveur des maîtres et maîtresses d'école désœuvrés. « L'Ecole Bernoise » n'a cessé de renseigner les intéressés à ce sujet, de sorte que nous nous abstenons, ici, d'en référer plus longuement. Qu'il nous soit toutefois permis de relever que jusqu'à cette heure le corps enseignant actif a réuni en faveur des collègues des deux sexes la somme de 51 000 francs, en chiffre rond.

D. La pléthore de maitres secondaires.

Vers l'année 1930, la pléthore de maîtres et maîtresses secondaires s'est malheureusement aussi accentuée toujours plus. L'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes s'est, chaque année, sérieusement occupée de cette question. La proposition de prolonger d'un semestre les études secon-

☞ Unterseen.

Im Amtlichen Schulblatt vom 15. Oktober und im Berner Schulblatt vom 16. Oktober ist die Stelle einer Lehrerin in Unterseen ausgeschrieben wegen Krankheit und provisorischer Pensionierung. Diese Ausschreibung ist vorzeitig erfolgt, da das Gesuch der bisherigen Stelleninhaberin auf provisorische Pensionierung abgewiesen wurde. Die Ausschreibung muss deshalb dahinfallen, was sich allfällige Bewerberinnen zur Kenntnis nehmen wollen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aus unserer Arbeitsvermittlung.

Wir müssen leider feststellen, dass auf die Offerte der Firma Sauerländer in Aarau (Berner Schulblatt vom 18. September) keine Anmeldung eingelaufen ist. Das gleiche ist der Fall bei der Ausschreibung der Stelle im Mädchenerziehungsheim Viktoria Wabern (Amtliches Schulblatt vom 30. September und Berner Schulblatt vom 2. Oktober).

Zur Besoldungsfrage.

Wie wir vernahmen, plant der Regierungsrat, dem Grossen Rate zu beantragen, die heutigen Besoldungen an das Staatspersonal und die Lehrerschaft für zwei weitere Jahre auszurichten, insofern nicht ausserordentliche wirtschaftliche Verhältnisse eine frühere Aenderung notwendig machen. Der Kantonalvorstand ist angefragt worden, welche Stellung er zu der Frage einnehme.

Der Kantonalvorstand hat sich auf die Erwägungen gestützt, die in der Konferenz vom 23. August 1937 mit dem Staatspersonalverband und dem Verbande des Personals öffentlicher Dienste laut geworden waren. Er hat festgestellt, dass die steigenden Kosten der Lebenshaltung eine Forderung auf Abschaffung oder doch Milderung des Lohnabbaues rechtfertigen würden, dass aber der schlimme Stand der Staatsfinanzen berücksichtigt werden müsse. Aus diesem Grunde verzichtete der Kantonalvorstand darauf, im gegenwärtigen Augenblicke eine Forderung auf Aufhebung oder Milderung des Lohnabbaues zu stellen, behielt sich aber vor, *jederzeit*, wenn die Verhältnisse dies erfordern würden, auf die Frage zurückzukommen.

Haftpflichtversicherung der Mitglieder des Bernischen Lehrervereins.

Seit dem 1. November 1936 sind alle Mitglieder des Bernischen Lehrervereins gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. Nun meldet uns die Generalagentur der Versicherungsgesellschaft « National », dass in vielen Haftpflichtfällen die Lehrer und Lehrerinnen einen Anwalt konsultieren, bevor sie den Fall anzeigen. Der Anwalt trifft dann seine Vorkehren, und der Versicherungsgesellschaft sind für die Erledigung des Falles die Hände gebunden. Ein solches Vorgehen ist nicht statthaft und kann dazu führen, dass die Gesellschaft ihre Verpflichtungen ablehnen muss. **Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, die in irgend einem Falle haftpflichtig gemacht werden, sich sofort an das unterzeichnete**

daires a été présentée. La Direction de l'Instruction publique n'a pas donné suite à cette demande; cependant, elle a de nouveau repris les examens d'automne, abandonnés en 1919, afin d'encourager les étudiants à poursuivre, volontairement, leurs études un semestre de plus. Cela eut lieu, dans la suite, pour plus d'un cas, mais sans toutefois endiguer la pléthore; au contraire, celle-ci ne fit que reprendre de plus belle d'année en année. Par suite des tendances restrictives des facultés de droit et de médecine, l'afflux vers l'école normale supérieure (Lehramtschule) ne fit qu'augmenter sans cesse.

Etant donné cet état de chose, l'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a, en l'année 1936, présenté un postulat aux termes duquel le « numerus clausus » serait introduit à la « Lehramtschule ». La Direction de l'Instruction publique a donné son assentiment au projet, et, au mois de septembre 1926, le Conseil-exécutif a publié une ordonnance à cet effet. (A suivre.)

La question du traitement.

Nous venons d'apprendre que le Conseil-exécutif a l'intention de proposer au Grand Conseil de continuer de verser, pendant deux ans, au personnel de l'Etat et au corps enseignant, les traitements actuels, pour autant que la situation économique ne s'aggrave pas d'une manière extraordinaire ce qui l'obligerait à procéder à une modification anticipée. L'on a demandé au Comité cantonal de faire savoir son opinion à ce sujet.

Se basant sur les considérations de la conférence du 23 août 1937, arrêtées par l'Association du personnel de l'Etat et par l'Association du personnel des services publiques, il estime que la hausse continuelle du coût de la vie justifierait la suppression de la baisse des traitements ou du moins l'atténuation de cette baisse; toutefois, étant donné la mauvaise situation des finances de l'Etat, il convient d'en tenir compte. Aussi, pour cette raison, le Comité cantonal renonce-t-il, pour le moment, à formuler la suppression ou l'atténuation de la baisse des traitements et se réserve-t-il, *en tout temps*, de revenir sur la question, au cas où les circonstances l'exigeraient.

Assurance-responsabilité civile des membres du corps enseignant bernois.

Depuis le 1er novembre 1936, tous les membres de la Société des Instituteurs bernois sont assurés contre les risques de la responsabilité civile. Or, l'Agence générale de la Compagnie d'assurance, « La Nationale », nous annonce qu'en de nombreux cas d'assurance-responsabilité les instituteurs et institutrices consultent d'abord un avocat, avant de signaler la chose à ladite compagnie. L'avocat prend alors ses dispositions et voilà la Compagnie d'assurance dans l'impossibilité de liquider d'emblée le cas. Une telle manière de procéder n'est pas admise et peut amener la Compagnie d'assurance à se libérer de ses engagements. **Nous invitons donc tous nos membres ayant une affaire quelconque en responsabilité civile à traiter, à s'annoncer im-**

Sekretariat zu wenden, das dann alle notwendigen Schritte einleiten wird.

Bern, den 19. Oktober 1937.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins,
O. Graf.

médiatement au Secrétariat soussigné, qui fera alors, sans autre, toutes les démarches nécessaires.

Berne, le 19 octobre 1937.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:
O. Graf.

Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs.

L'assemblée des délégués du 20 juin 1936, tenue à Berne, avait, pour répondre aux vœux de certains milieux du corps enseignant, pris la résolution que les candidats âgés de 46 à 50 ans pourraient également être reçus membres de la Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs, pour autant que leur état de santé ne présenterait pas de trop gros risques pour ladite caisse. Ces aspirants auraient à payer les contributions semestrielles d'après le tarif C et, cas échéant, à verser par acomptes les primes échues depuis la 45e année d'âge. Les intéressés pourront s'affilier à la Caisse-maladie, d'ici au 31 décembre 1937. D'après les délibérations, il ressort que toute prolongation du laps de temps prescrit serait impossible, par égard pour les membres ayant jusqu'ici fait partie de la Caisse. De graves expériences incitent la direction de la Caisse-maladie à rappeler une fois de plus la possibilité offerte aux intéressés de se faire recevoir membre de cette caisse-maladie syndicale, qui sert si bien les intérêts du personnel enseignant. Qu'on ne perde pas de vue les insidieuses affections de la gorge (angine, etc.) et leurs complications, auxquelles est exposé le maître d'école, et qui ont, ces dernières années, causé de grands ravages, au préjudice de la caisse. D'autre part, les cas toujours plus nombreux d'affaiblissement de la santé et d'épuisement général exercent leur action néfaste sur le système nerveux et la circulation du sang. Il convient donc de s'assurer les bienfaits de la Caisse-maladie, laquelle offre une réserve pour les jours d'épreuves.

Les jeunes instituteurs et institutrices surtout ne doivent pas se méprendre sur la conduite moderne de l'école. L'enseignement fortement individualisé et le grand nombre d'élèves réclament toute l'énergie des maîtres et maîtresses d'école et, à la longue, ceux-ci s'exposent aux conséquences les plus graves pour leur santé physique. Etant donné que cet état de chose ne changera ou ne s'améliorera que peu dans la suite, il importe donc, pour le moment, de savoir se tirer d'affaire aussi bien que possible. Il n'y a pas de doute: c'est en s'affiliant à la Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs que nous sauvegardons le mieux nos intérêts. Au cours de 18 années de service, la Caisse a versé plus d'un million de francs aux membres tombés malades. Pendant les neuf mois de janvier à septembre de cette année, les 2900 membres actuels ont payé la considérable somme de fr. 85 000 de primes-assurances pour les collègues malades. Dans ce montant sont comprises des sommes affectées à des cas de maladie grave d'une longue durée, dont le montant a parfois atteint plus de fr. 1000 par cas. Si le nombre des membres de la Caisse était plus élevé, les sommes à verser aux malades pourraient être augmentées. Que celui qui est à même de mettre de côté 3 à 5 fr. par mois, réfléchisse un peu et se demande s'il ne vaudrait pas mieux s'assurer les services de l'assurance, en prévision des jours éventuels de maladie. S'il peut fournir cet effort financier, qu'il se fasse immédiatement recevoir membre de la Caisse-maladie, en se disant bien que: « Ce que l'on veut, il faut le vouloir tout de suite. »

Le président de la Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs.

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz
Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

Die gute Wolle 255
in grosser Auswahl
Zur Wollstube
Marie Christen
Bern . Marktgasse 52

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

ESSZIMMER
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 262
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller Telephon 56